

BERUFSWEGE

Film Tour Tagung



Bericht & Statement

„Schon als Kind war das Einzige, wo bei mir innerlich eine Antwort da war, die Vorstellung, Künstler zu sein. Wie komme ich denn da drauf? Wie komme ich denn als kleines Kind auf diese Vorstellung? Das ist ja auch eine interessante Frage.

Und man kann ja auf der anderen Seite sagen, dass wir alle hier auf die Welt kommen und alle so eine innere Stimme haben und vielleicht auch alle eine besondere Aufgabe, warum wir hier sind. Und um diese Aufgabe zu finden, muss eben genau das kultiviert werden, dass wir lernen, unsere innere Stimme überhaupt zu hören und auch der inneren Stimme zu vertrauen.“

(Werner Küppers, im Film „Berufswege“)

Vorwort	4
Einleitung	7
Chronik	9
Finanzierungen	10
Berufswege Film	13
Berufswege Tagung 2011	21
Berufswege Tour	25
Berufswege Tagung 2012	35
Form	55
Inhalt	63
Fazit	67
Ausblick	71
Bilder	75
Bewegung	83

Impressum

Konzeption, Texte, Satz und Layout: Joshua Conens und Dominik Fackler

Weitere Texte von Teilnehmern, Besuchern und anderen

Korrektur: Ina Schwarz

Fotos: Lina Meister (Deckblatt, Seite 60), Marian Conens (Seite 21, 27), Wir (Seite 30, 42) alle anderen von Caroline Schwarz

Druck: „Offsetdruck Klaus Dieckhoff e.K.“, Witten

Kontakt

„Berufswege Initiative“ – c/o Joshua Conens

Niemetzstr. 15 – 12055 Berlin

info@berufswege.com – www.berufswege.com

Vorwort

Viel Zeit haben wir bis heute mit der „Berufswege Initiative“ verbracht, die über weite Strecken unser wesentlichster Lebensinhalt war.

Ausgehend von unseren eigenen Fragen der Berufsfindung, entstand eine intensive Auseinandersetzung damit, die schließlich zur „Berufswege Initiative“ führte: Von Anfang 2010 bis zum Frühjahr 2013 haben wir in dem Kontext nicht nur einen 96-minütigen Dokumentarfilm gedreht und mit diesem über 30 Veranstaltungen in ganz Deutschland und der Schweiz realisiert, sondern auch zwei Tagungen in Berlin und dem Ruhrgebiet auf die Beine gestellt.

Nach drei Jahren voller Aktivitäten war es uns wesentlich, inne zu halten und das Gewesene zu reflektieren und zusammenzufassen.

Der Ausgangspunkt von „Berufswege“ war vor allem ein Forschungs- und Studieninteresse, wie andere junge Menschen zur Frage der Berufsfindung stehen und welche Formen der Unterstützung sie suchen. All die Erfahrungen und Erkenntnisse der letzten Jahre zu verarbeiten, darzustellen und zu veröffentlichen, war uns wichtig. So ist diese Broschüre ein Zwischenbericht der bisherigen Initiative.

Aufbau

Der erste Teil der Broschüre besteht aus einem umfangreichen Bericht über unsere verschiedenen Projekte. Was wir im einzelnen unternommen haben, schildern wir auf den nächsten Seiten chronologisch. Beginnend mit der Entstehung des Filmes ab 2010 bis zur 2. „Berufswege“ Tagung im Oktober 2012.

Im zweiten Teil der Broschüre sind eher inhaltliche Texte zu finden:

Die „Berufswege Initiative“ mit ihren verschiedenen Projekten war für uns auch eine Suche und ein Experimentieren mit verschiedenen Formaten. Immer wieder neu haben wir nach den richtigen Formen gesucht, wie wir

mit anderen gemeinsam an dem Thema Berufsfindung arbeiten können. Diese Auseinandersetzung versuchen wir darzustellen.

Neben der Forschung war uns immer auch wichtig, unser Erlebnis und unsere Haltung zur Berufsfindung als Statement zu formulieren. So gut es bei dem umfangreichen Thema möglich ist, haben wir es hier zusammengefasst.

Zum Ende sind wir unseren Forschungsfragen selber auf den Grund gegangen: Was denken andere Jugendliche und junge Erwachsene zu Berufsfindung? Und wie gehen sie diese an? Was ist darüber hinaus für sie ein Beruf? Mit vielen (in erster Linie jungen) Menschen waren wir zu diesen Fragen im Gespräch. Aus all dem hat sich in uns ein umfangreiches und vielseitiges Bild entwickelt. Dieses versuchen wir zu beschreiben.

Was wir daraus resultierend als mögliche und notwendige Schritte sehen, was es unserer Wahrnehmung nach braucht, rundet diese Broschüre ab.

Es ist uns wichtig, dass diese Broschüre nicht als ein fertiges Ergebnis verstanden wird.

Deshalb ist ganz am Ende dieser Broschüre ein Flyer zu finden, auf dem die Grundfragen, die uns interessieren, beantwortet werden können, um sie für unsere weitere Forschung an uns zu schicken.

Darüber hinaus freuen wir uns über konstruktive Kritik, Anregungen und Ergänzung!

Gerne stehen wir auch bei Fragen rund um die Berufsfindung als Gesprächspartner zur Verfügung und sind an einem Austausch dazu interessiert.

Osten, Februar 2013 | Dominik & Joshua

was willst du mal **werden**?
ist wie
wen willst du mal **lieben**?

einen **Beruf**

sucht man nicht aus
wie einen Toaster

man findet ihn
wie die große Liebe!

berufswege.com

Einleitung

Mit der „Berufswege Initiative“ verbinden wir drei Kernanliegen:

Forschen

Jeder junge Mensch ist irgendwann konfrontiert mit der Frage, was er denn nach der Schule macht. Nach wenigstens neun, oftmals dreizehn Jahren Schule steht man an dem Punkt, plötzlich selber (mit) entscheiden zu können und zu müssen, was man eigentlich mit seinem Leben will.

Im wesentlichen ist „Berufswege“ für uns eine Forschungsinitiative: Was an dem Punkt bei anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen abgeht, wie sie den Punkt erleben interessiert uns!

Was ist mit Beruf gemeint – tatsächlich und eigentlich – und was ergeben sich da heraus für Konsequenzen auf den individuellen Lebenswegen? Welche Haltungen haben andere junge Menschen zu Berufsfindung und wieso? Welche Herausforderungen und Chancen sehen sie auf ihrem Berufsweg? Welche Möglichkeiten und Formen suchen und wünschen sie sich? Darüber ein Bild zu bekommen, war und ist unser Anliegen. Deshalb suchten wir ausgehend von dem Dokumentarfilm „Berufswege“ intensiv das Gespräch mit anderen jungen Menschen. Dem liegt die Suche zu Grunde nach Formen für eine langfristige und kontinuierliche Unterstützung von jungen Menschen bei dem Weg zu einem Beruf.

Mut machen

Nicht nur auf unseren eigenen Wegen sondern auch in vielen Gesprächen haben wir immer wieder sehr deutlich erlebt, wie einseitig die Frage der Berufsfindung in den meisten Fällen behandelt wird. Für uns ist die Frage nach dem Beruf essentiell eine Frage nach dem Lebenssinn. Wer bin ich? Warum bin ich hier? Wohin führt mein Weg? Und was braucht die Welt eigentlich? „Wie finde ich meine Aufgabe in der Welt?“ – war der Untertitel

unserer zweiten Tagung.

Den sich da heraus gestaltenden Weg wirklich zu gehen und dafür eine zeitgemäße Form zu finden, ist eine echte Herausforderung. Auf welchem Wege will ich mich bilden und welche Bedingungen brauche ich, um das tun zu können, was notwendig ist? Und wie finanziere ich mich?

Auf diesem Weg, der in der Regel von einem „ja aber“ begleitet wird und zahlreiche Ängste schürt, wollen wir jungen Menschen Mut machen. Wir wollen sie ermutigen, danach zu suchen, was ihnen wirklich wichtig ist, was sie unbedingt tun wollen und Wege für die Realisierung (er)finden!

(Begegnungs-) Räume gestalten

Wir erleben große Fragen, tiefe Sehnsüchte und unfassbar viel ungenutztes Potenzial bei jungen Menschen. Wo ist heute Platz dafür? Wo werden Jugendliche und junge Erwachsene damit ernst genommen? Das wäre ein notwendiger Schritt, die Herausforderungen der Gegenwart anzugehen: dem Wirtschaftsliberalismus als alles durchdringender und bestimmender Lebensmaxime etwas entgegen zu stellen – den selbstbestimmten Menschen! Dabei geht es nicht um etwas Spektakuläres, sondern um etwas Wesenhaftes: Warum stehst du morgens auf? Wirst du bewegt oder bewegst du dich selbst? Wir glauben, dass unsere Zukunft davon abhängen wird, dass junge Menschen selbstbestimmt ihr volles Potenzial nutzen und mit Herzblut die Aufgaben in der Welt angehen.

Welche Räume braucht es dafür – um das zu ermöglichen und zu unterstützen? Mit „Berufswege“ gestalten und erforschen wir verschiedene Räume, in denen die Suche des eigenen Weges ernst genommen werden kann, ein Austausch mit anderen möglich ist und an einer Umsetzung gearbeitet werden kann. Der Ausgangspunkt war für uns das große Bedürfnis von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, sich mit anderen (jungen) Menschen auszutauschen, was Berufsfindung eigentlich heißt und wie man den Herausforderungen begegnen kann. Andere zu treffen, die die Berufsfindungs-Frage ebenfalls als wesentlich oder existenziell erleben, ist für viele junge Menschen etwas sehr Besonderes. Was ich geahnt habe, ahnen ganz viele andere auch, war immer wieder das Erlebnis. Und dadurch, dass es ausgesprochen und bewegt wurde, bewegte es sich in Richtung Realität.

Gleichzeitig war es uns von Anfang an wesentlich, Räume zu gestalten, in denen Selbstbestimmung geübt werden kann.

Chronik

2009

- Herbst: Idee und Konzeption des Dokumentarfilms „Berufswege“

2010

- zwischen Mai und November Dreharbeiten „Berufswege“ Film
- ab Oktober Schnitt „Berufswege“ Film

2011

- ab dem Frühjahr arbeiten an der Zeitung
- 20. Mai: Premiere Dokumentarfilm „Berufswege“
- 21. – 22. Mai: „Berufswege Tagung 2011“
- ab Juni Beginn der „Berufswege Tour“
- 14. – 16. Oktober: erstes Vorbereitungstreffen für die Tagung 2012
- 28. - 30. Oktober: „Berufswege Tagung“ in Stuttgart im „Forum 3“

2012

- 3. Februar: erste Schulveranstaltung an der Waldorfschule in Balingen
- ab August gemeinsames Vorbereitungsbüro in Witten für die Tagung
- 7. - 12. Oktober: „Berufswege Tagung 2012“

2013

- Anfang Januar Tour zu neun Teilnehmern der „Berufswege Tagung 2012“
- März: „Berufswege“ Broschüre sollte abgeschlossen sein!



Finanzierungen

„Berufswege Film“ Produktion

- Gesamtkosten: ca. 12.000 Euro
- Investiert für: Fahrtkosten | Technik | Filmmusik | und weiteres
- Unterstützung von: „Europäische Union“ (Programm „Jugend in AKTION“) | „Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland“ | Baseler Jugendförderung „kultur.kick“

Pressen und Druck der DVD und der Zeitung

- Gesamtkosten: ca. 5.000 Euro
- Investiert für: jeweils 1000 Stk.
- Beitrag: Materialkosten pro Exemplar: 5,00 Euro | realer Preis: ca. 25,00 Euro
- Unterstützung von: „Europäische Union“ (über die Filmproduktion) | „projekt.zeitung“ (eigene Vorfinanzierung)

„Berufswege Tagung 2011“

- Gesamtkosten: ca. 1.750 Euro
- Investiert für: Raummieten | Öffentlichkeitsarbeit | Deko | Aufwandsentschädigungen | und weiteres
- Beitrag: Tagungskosten für Verpflegung ca. 12 Euro pro Teilnehmer (nach Selbsteinschätzung)
- Unterstützung von: „Jugendfonds“ der „Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland“ | „unternehmen mitte“, Basel

„Berufswege Tour“

- Gesamtkosten: ca. 9.500 Euro
- Investiert für: Aufwandsentschädigungen | Fahrtkosten | Öffentlichkeitsarbeit | Leinwand | und weiteres
- Unterstützung von: „Mahle Stiftung GmbH“ | „Bund der freien Waldorfschulen“ | den Veranstaltern

2. Auflage DVD´s und Zeitungen

- Gesamtkosten: ca. 4.500 Euro
- Investiert für: jeweils 1000 Stk.
- Unterstützung von: Eigenproduktion, eigene Vorfinanzierung
- Aktuell (Stand Feb. 2013): noch ca. 1.800 Euro offen

Vorbereitung „Berufswege Tagung 2012“

- Gesamtkosten: 3.000 Euro
- Investiert für: Fahrtkosten | Aufwandsentschädigungen
- Unterstützung von: „Jugendfonds“ der „Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland“

„Berufswege Tagung 2012“

- Gesamtkosten: ca. 25.000 Euro
- Investiert für: Freistellungen | Verpflegung | Dekoration und Ausstattung | Fahrtkosten | Druck Dokumentation | Nebenkosten Veranstaltungsort
- Beitrag: Tagungskosten für Verpflegung ca. 80 Euro pro Teilnehmer (Richtsatz)
- Unterstützung von: „Alfred-Rexroth-Stiftung“ („GLS Treuhand“) | „Stiftung Evidenz“ | „Mahle Stiftung GmbH“ | „Kantorka Stiftung“ | „Bund der freien Waldorfschulen“ | „Verlag Freies Geistesleben und Urachhaus GmbH“ | „Blote Vogel Schule“ | „unternehmen mitte“ | „Naturkost Artmann“ | sowie einigen Biohöfen

Ergänzung

Vor allem bei den ersten Projekten haben wir uns selber in keiner Weise darüber finanzieren können. Erst im Laufe der Tour und im Rahmen der „Berufswege Tagung 2012“ wurde dies möglich. Aber auch da stand die tatsächliche Arbeit in keinem Verhältnis zu dem, was finanziell ermöglicht wurde. Immer waren wir darauf angewiesen, uns nebenher zusätzlich zu finanzieren.

Dies liegt vor allem auch daran, dass wir uns den verschiedenen Projekte Vollzeit und als Haupt-Lebensinhalt gewidmet haben und dabei an keine Institution angeschlossen waren.

„Ich bin schon sehr gespannt auf den Film und die Zeitung und froh, dass ich mit meinen Gedanken wahrscheinlich nicht alleine bin und sich meine Ängste und Sorgen so ein wenig mildern.“

(Kommentar aus einer DVD Bestellung)

Berufswege Film

Joshua Conens

Vorgeschichte

Schon vor vielen Jahren, als ich noch zur Schule ging – ich war wohl in der 11. oder 12. Klasse – war die Begegnung mit den „Berufsberatungs-Broschüren“ vom Arbeitsamt ausschlaggebend für die Idee, man müsste diese dringend einmal „vernünftig“ machen. Das hieß in dem Fall, erst einmal danach zu fragen, was denn eigentlich wirklich wichtig ist bei der Berufswahl und was eigentlich ein Beruf ist. So entstand schon damals die Idee, eine Broschüre zu erstellen, die einen unterstützt und Möglichkeiten aufzeigt, seinen eigenen Weg zu finden und zu gehen – und nicht, wie man sich möglichst schnell auf dem Arbeitsmarkt eingliedert. Aus der Broschüre wurde allerdings erst einmal nichts – ich selber war vor allem intensiv mit meiner eigenen Berufsfindung beschäftigt.

Durch die Begegnung mit Caroline Schwarz kam dann das Medium Film hinzu, woraus von 2007 bis 2009 der 116-minütige Spielfilm „Ein-Leben“ entstand (mehr zu dem Projekt unter: www.einleben-film.de). Caroline und ich schrieben selber das Drehbuch – ausgehend von unserer eigenen Situation nach der Schule. So geht es in dem Film um einen jungen Mann, der seinen Weg sucht und dabei verschiedene Phasen und Situationen durchläuft, die uns damals exemplarisch schienen. Nach dem wir über drei Monate mit vielen anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Film gedreht hatten, kamen zur Premiere im Juni 2009 mehr als 200 Menschen. Daraufhin folgten 13 Veranstaltungen mit dem Film, unter anderem auch an Schulen.

In den vielen Gesprächen und Diskussionen, die sich daraus ergaben, kam immer wieder die Frage an uns, ob es auch konkret die Menschen gibt, die es anders machen – oder ob es die nur im Film gibt. Wo sind jene Menschen, die das tun, was ihnen wirklich wichtig ist? Und wie machen die das im „wirklichen“ Leben?



Film

Da wir schon einige Menschen kannten, die ganz konkret das taten, was ihnen wichtig ist und sehr bewusst ihr Leben selbst gestalteten, entstand relativ bald die Idee, diese vor die Kamera zu holen und erzählen zu lassen, wie sie das machen. So wurde aus der ursprünglichen Idee einer Broschüre im Herbst 2009 die Idee eines 90-minütigen Dokumentarfilms.

Aus einer längeren Liste von Menschen, die wir uns dafür vorstellen konnten, kristallisierten sich dann in einem intensiven Prozess nach und nach die drei heraus, die heute im Film zu sehen sind. Auf sehr unterschiedliche Weise leben sie das, was uns wichtig war darzustellen, wobei uns erst nach und nach deutlich wurde, auf wie vielen Ebenen sie sich wunderbar ergänzen, sei es das Alter: 23, 27 und 60, die konkrete Arbeit: Baumeister, Unternehmer und Künstler, der Ort an dem sie sind: auf dem Land, mitten in der Stadt und unterwegs, oder auch ihr Weg dorthin. Überraschend oft kam bei unseren Veranstaltungen die Frage, „warum keine Frau im Film ist?“. Für uns war von Anfang an klar, dass der Film ein Kunstwerk werden soll, in dem es nicht um wissenschaftliche Kriterien geht – viele weitere Facetten, z.B. Migrationshintergrund wären ebenfalls sehr spannend. In dem Sinne kann es nicht um eine „Quotenfrau“ gehen, das einzige Kriterium ist eine künstlerische Stimmigkeit, die wir bei den drei Protagonisten und dem Film, wie er jetzt ist, sehr stark erlebten. Natürlich hatten wir auch verschiedene Frauen für den Film im Kopf, bei denen es aus unterschiedlichen Gründen allerdings nicht passte. Wir hatten auch das Gefühl, dass es letztendlich für das, was uns wichtig ist zu sagen bzw. zu zeigen, nicht so entscheidend ist, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt. Aktuell ist unser Plan, weitere Portraits zu drehen, bei denen auch Frauen dabei sein werden. Dazu auf Seite 71.

Parallel zum Findungsprozess der Protagonisten konnten wir das Gesamtbudget des Filmes von ca. 12.000 Euro relativ einfach finanzieren. Mehr dazu auf Seite 10.

Zwischen Mai und Juli 2010 begleiteten Caroline und ich, teilweise mit Unterstützung von Dominik, Werner Küppers auf Tour mit dem „Omnibus für Direkte Demokratie“, Benjamin Hohlmann im „unternehmen mitte“ in Basel und Nils Meister in Hugoldsdorf (M.-V.), jeweils für fünf bis sieben Tage bei ihrer Arbeit.

Wesentliche Teile für den Film waren allerdings ausführliche Interviews von jeweils zwei bis drei Stunden Länge, von denen wir teilweise auch mehrere drehten. Da wir die drei schon vorher (unterschiedlich gut) kannten, war es möglich, sehr persönliche Gespräche zu führen und detailliert nach den jeweiligen Lebenswegen zu fragen.

Nicht nur bei der Interviewführung war Ute Fischer, die unser Filmprojekt schon von Anfang an begleitete, eine wertvolle Unterstützung. Sie arbeitet als Professorin für Politikwissenschaften an der FH Dortmund und beschäftigt sich dort mit qualitativen Forschungen, die im Wesentlichen auf Interviews basieren.

Direkt im Anschluss an den ersten Dreh bei Nils in Hugoldsdorf, begann Caroline schon einen 19-minütigen Kurzfilm nur über Nils zu schneiden, welchen wir bereits Ende Juni 2010 bei einer großen Tagung zum Thema „Zukunft der Arbeit“ in Bochum präsentierten. Anschließend lief der Film auch auf einem kleinen Filmfestival in Leipzig („Die Nacht des radikalen Films“). Darüber hinaus wurde aber vor allem die transkribierte Form der Interviewausschnitte von Ute Fischer im Rahmen eines ihrer Seminare mit den Studenten zusammen analysiert.

Einmal waren wir, Caroline und ich, dann auch in einem der Seminare mit dabei, um für alle Fragen Rede und Antwort zu stehen. Ein sehr spannendes Gespräch ergab sich daraus!

Während Caroline dann ab September 2010 intensiv mit dem Schnitt des gesamten Filmes beschäftigt war und stundenlang puzzelte, wie die verschiedenen Teile gut zusammen klingen, entstand parallel eine umfangreiche Publikation:

Zeitung

So saß ich vor guten zwei Jahren, genau wie jetzt, tagelang vor meinen Computer und tippte unendlich viele Zeichen auf ein weißes Blatt.

Da relativ bald während der Konzeption des Filmes klar war, dass die drei Protagonisten des Filmes für sich stehen sollen und nicht ergänzt werden durch „Experten“ oder einen „Off-Kommentar“, entstand die Idee einer zusätzlichen Publikation. Von Anfang an war es unser Anliegen, das Thema „Berufsfindung“ auch inhaltlich zu bearbeiten und darzustellen.

Schließlich entwickelte sich da heraus eine wunderbare Zusammenarbeit mit Benjamin Kolass, wodurch wir eine komplette Ausgabe der „projekt. zeitung“ zu den Themen Arbeit und Berufsfindung erstellen konnten.

„projekt.zeitung“ ist ein Magazin, das in unregelmäßigen Zeitabständen erscheint und Initiativen darstellt, Menschen ins Bild bringt und Fragen der Zeit vertieft. In vielen Nachtschichten brachten wir dann letztendlich über 100 Seiten zusammen, die einige der vielen unterschiedlichen Herangehensweisen, Statements und Gesichtspunkte dieser großen Themen beleuchten. Unter anderem veröffentlichten wir Texte von Frithjof Bergmann, Jelle van der Meulen, Wolf-Ulrich Klünker und Orland Bishop. Diese Texte werden ergänzt durch die Abschrift zweier Gespräche, welche wir mit einigen jungen Menschen zum Thema Arbeit führten. Hinzu kommt ein 25-seitiger Text von mir zu dem Thema „Berufsfindung“. Er ist ein Zwischenbericht der vielen Eindrücke und Auseinandersetzungen, die ich zwischen meinen letzten Schuljahren und dem Frühjahr 2011 zu dem Thema Berufsfindung hatte. Dabei habe ich versucht, aus meinem eigenen Berufs- und Lebensweg, wie dem vieler Freunde und anderer junger Menschen, die ich kennen gelernt hatte, einen allgemeinen Weg zu beschreiben.

Durch die Zusammenarbeit mit der „projekt.zeitung“ war es nicht nur möglich, dass Thema sehr breit in unterschiedlichsten Texten auszuführen und darzustellen, auch bereicherten wir uns gegenseitig durch die verschiedenen Vertriebswege und bestehenden Netzwerke. Innerhalb ungefähr 9 Monaten konnten wir 1000 Pakete von DVD und Zeitung verkaufen.

Finale

Auf jeden Fall wollten wir zur Fertigstellung des Filmes auch eine kleine Premiere in Berlin organisieren.

Eigentlich war unsere Idee gewesen, die Premiere auf den 1. Mai 2011 zu legen – der „Tag der Arbeit“ hätte wunderbar gepasst. Allerdings war er dann zu sprichwörtlich: Wir saßen nämlich den ganzen Tag arbeitend am Computer, weil der Film noch nicht fertig war. Zum Glück hatten wir das schon vorher befürchtet, so dass wir die Premiere auf Ende Mai geschoben hatten.

Nichtsdestotrotz hatten wir ganz schön Stress, nach dem wir den Termin gesetzt hatten: Neben dem Film sollte auch die Zeitung bis dahin fertig sein und in dem Zuge der Film auch auf DVD erhältlich. So gab es einige Tage, an denen unser Computer über 24 Stunden ohne Pause lief, um Videodateien aus verschiedenen Programmen auszuspielen und umzucodieren. Für die Master, die per Post zum Presswerk mussten, reizten wir jede Minuten aus: Ich rief sogar noch bei der Post an und fragte, um wie viel Uhr ich aller spätestens bei ihnen sein muss, damit ein Express-Brief am nächsten Tag ankommt. Später bei der Post dann meinte der Mitarbeiter, die Deadline wäre bereits vor einer halben Stunde gewesen. Wahrscheinlich sah er das Entsetzen auf unseren Gesichtern, auf jeden Fall drückte er ein Auge zu.

Nach dem nun der Film im Presswerk war, ging es nahtlos weiter mit den Nachtschichten: Die Zeitung wollte ebenfalls fertig werden. Darüber hinaus liefen auch die Vorbereitung der Premiere und vor allem die Einladungen dazu auf Hochtouren.

Am 20. Mai 2011, einem Freitag, strömten um 19 Uhr ungefähr 100 Menschen in den Hauptsaal des „Eiszeit Kinos“. Dieses schöne, kleine Programmokino in Kreuzberg hatten wir für unsere Premiere mieten können. Mit dabei waren auch zwei unserer Protagonisten. Nur Werner Küppers war es leider nicht möglich mit dem Omnibus zu kommen, er stand zu der Zeit mit dem Bus in Eisenach.

Mit dem Film als inhaltlichen Einstieg ging es anschließend mit vielen der Zuschauer in ein nettes Café, wo es dann Raum gab für Gespräche und Austausch. Dort saß und stand man bis in die Nacht zusammen und unterhielt sich über den Film und die angrenzenden Fragen um das Thema Berufsfindung.

„Es ist ein super Gefühl, viele eigene Ideen und Gedanken
verfilmt zu sehen - oder zu ahnen... bin ganz gespannt auf
euren Film!“

(Kommentar aus einer DVD Bestellung)

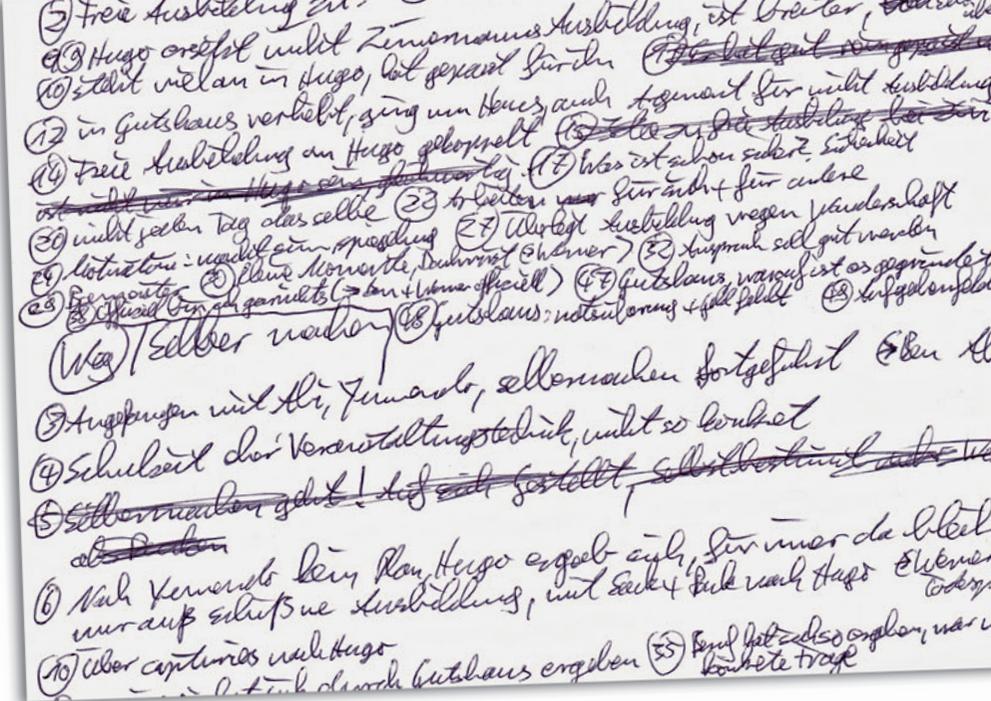
Statement Film

Jelle van der Meulen

In dem Film „Berufswege“ von Caroline Schwarz und Joshua Conens liegt eine Kameraführung verborgen, die allerdings ständig sichtbar ist, weil sie in ganz bestimmten Händen liegt. Durch die Bewegungen dieser „Hände“ wird sichtbar, dass etwas ganz Bestimmtes gewollt wird. Rein äußerlich ist der Film, wie die beiden Filmemacher schreiben, „ein Filmporträt von drei Menschen mit individuellen Berufen und Berufswegen. Im Mittelpunkt steht für sie, etwas zu tun, was ihnen wirklich wichtig ist – dafür haben sie neue und ungewöhnliche Wege gefunden. Was sie verbindet, ist die Suche nach Selbstbestimmung“.

Sobald man sich von den Bildern mitnehmen lässt und den Schritten der drei „Menschen“ folgt – sie gehen zum Beispiel in Räumlichkeiten hinein, locker oder entschieden – kommt man in eine Art des Wahrnehmens, die filmisch nicht besonders stilisiert ist; es sieht manchmal einfach und selbstverständlich aus, der Blickwinkel der Kamera ist weder klug ausgedacht noch folgt sie einem ästhetischen Konzept. Die ruhigen Bewegungen der verborgenen Hände, das An- und wieder Aus-Zoomen und die rhythmischen Schnitte erzeugen die Illusion einer Nähe aus der Distanz, die eine Sehnsucht nach Nähe erzeugt.

Was gezeigt wird, ist schlicht und einfach liebenswert. Und stärker noch: Durch die Illusion der Nähe werden nicht nur drei Menschen „geliebt“, sondern auch die Zuschauer, die im Grunde genommen keine Zuschauer sind, sondern Beteiligte. Ich fühle mich als Wahrnehmender auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen, und dadurch, dass ich wahrgenommen werde, fange ich an, auf eine bestimmte Art und Weise wahrzunehmen. Die wunderbare Illusion kann nicht größer sein: Ich empfinde mich als verborgener Gegenstand des Filmes. Der Film ist gleichzeitig für mich gemacht und er handelt über mich.



Emilia Weil

Lieber Joshua, habe in letzter Zeit in der Zeitung zum Thema Berufswege gelesen und zuletzt deinen längeren Text dazu und muss dir sagen, dass ich mich da in vielem wiedergefunden habe.

Mein Problem, oder vielleicht ist da auch gar nichts Negatives daran, ist, dass ich ganz viel nach dem Gefühl gehe und vieles was ich da fühle, so tue oder gut finde, gar nicht gut beschreiben kann bzw. in Worten begründen kann, wenn man mich danach fragt. Da habe ich in deinem Text so manche Formulierungen für meine Gedanken gefunden, wobei ich sie das nächste Mal wahrscheinlich wieder nicht wiedergeben könnte, aber das soll nun egal sein, will dir damit einfach mitteilen: Ja :) tut gut zu lesen, gibt immer wieder neue Kraft weiter zu machen.

Herzliche Grüße, Emilia



„Ich stehe kurz vor dem Bachelorabschluss in Geographie & Agrarwissenschaften und seit ungefähr einem Jahr lässt mich das Thema „Berufsfindung“ nicht mehr los. Niemals zuvor habe ich mir Sorgen gemacht, dass ich keinen Job finden könnte - und das tue ich auch jetzt nicht. Aber ich merke, dass es nun viel mehr darum geht was ICH WILL und nicht dass ich irgendeinen Job habe... Ich möchte etwas bewegen, mit Menschen sein, einen Sinn sehen...“

(Aus einer Anmeldung zur Tagung 2011)

Berufswege Tagung 2011

Joshua Conens

Am Samstagmorgen, direkt im Anschluss an die Premiere unseres Filmes „Berufswege“, ging der eigentliche Teil der „Berufswege Tagung 2011“ los – auch wenn bereits zur Filmpremiere fast alle der Teilnehmer angereist waren. In einem für Berlin typischen, alten Industriekomplex kamen ca. 50 Jugendliche und junge Erwachsene zusammen.

Vorbereitung

Während den Überlegungen und Vorbereitungen zur Premiere des Filmes „Berufswege“, kam Dominik die Idee, ob man diese nicht auch nutzen könnte, um intensiver an dem Thema „Berufsfindung“ in Form einer Tagung zu arbeiten. Wir ließen unseren Gedanken freien Lauf und dachten an eine große Tagung mit vielen Leuten, die wir zusammenbringen könnten.

...wenn da nicht der Endsprint mit dem Film und der Zeitung gewesen wäre. So wurde relativ schnell deutlich, dass eine größere Tagung kräftemäßig nicht realisierbar war. Dennoch war uns die Idee so wichtig und naheliegend, dass wir wenigstens ein kleines Treffen auf die Beine stellen wollten. Dafür konnten wir noch Franziska Bauer gewinnen, so dass das Vorbereitungsteam aus Dominik in Witten, Franziska in Hamburg und mir in Berlin bestand. In zwei Treffen und einigen Mails konkretisierte sich dann, dass wir vor allem eine Plattform schaffen wollten, um ins Gespräch zu kommen und sich auszutauschen über den eigenen Weg, über die Herausforderungen und individuelle Herangehensweisen.

Dabei war uns von Anfang an wichtig, kein vorgefertigtes Programm zu entwerfen und bewusst darauf zu verzichten, Vortragsredner oder Workshopleiter einzuladen. Mit den eigenen Erfahrungen und Überlegungen in einen Austausch zu kommen, sollte im Vordergrund stehen. Aus den Fragen der Leute, die dann da sind, ergeben sich die Themen und Gespräche, und da heraus dann wiederum die nötigen Formen – so war unser Bild. Nach einigem Suchen fanden wir schließlich das „Social Impact Lab“ in

Kreuzberg, welches wir für die Tagung vom 21. bis 22. Mai 2011 als Raum nutzen konnten.

1. Tag „Berufswege Tagung 2011“

Bereits um 8 Uhr morgens trafen wir uns nach einer kurzen Nacht, um den Raum in zwei Stunden zu gestalten.

Nach und nach kamen alle bei einem frischem Kaffee an, bis es um 11 Uhr mit einer großen Runde losging. Zum ersten Mal saßen nun alle zusammen und man hatte einen Überblick, wer das denn alles so war. Zu unserer Überraschung und Freude waren mehr als 50 Jugendliche und junge Erwachsene zusammengekommen – wir hatten mit 30, maximal 40 Menschen gerechnet.

Nachdem die üblichen organisatorischen Punkte abgearbeitet waren, begannen wir mit einer Vorstellungsrunde. Dabei sollte vor allem deutlich werden, warum jeder einzelne zur Tagung gekommen war und was ihn mit dem Thema „Berufsfindung“ verbindet. Dies stellten wir uns als einen wichtigen Ansatzpunkt vor, anschließend ins Gespräch zu kommen. Dabei war es sehr schön zu sehen, aus wie unterschiedlichen Kontexten, wie auch Tätigkeitsfeldern die Menschen zusammengekommen waren. Von Schülern, Studenten, Auszubildenden bis zu Berufstätigen, von unter 20 bis über 30, war es eine ziemlich bunte Mischung.

Nachdem man nach der Runde einen kleinen Ein- und Überblick hatte, war es uns wichtig, den Raum wieder zu öffnen. Bewusst hatten wir kein weiteres Programm geplant. Sehr schnell verteilte es sich und in den unterschiedlichsten Konstellationen entstanden angeregte Gespräche. Dazu hatten wir extra in dem großen Foyer mit Kissen und Sofas versucht eine gemütliche Atmosphäre zu schaffen, wo man nett zusammen sitzen konnte, während eine zweite Fraktion sich mit Zigaretten im stillen und sonnen durchfluteten Hinterhof niederließ.

In Einzelgesprächen wie auch großen Diskussionsrunden, die sicher immer wieder neu puzzelten und zusammensetzten, ging es nach meiner Wahrnehmung viel um persönliche Situationen und deren jeweilige Chancen, Herausforderungen und die sehr verschiedenen Umgangsformen damit.

Parallel hatte es Katharina Ludwig nicht so einfach, in der angrenzenden Küche ein umfangreiches Mittagessen zu zaubern: Für so viele Menschen war die Küche nicht wirklich ausgestattet – so wurde der Salat z.B. in großen Blumenvasen serviert.

Zum Mittagessen bündelte es sich dann in der Küche und verstreute sich anschließend wieder in viele Einzelgespräche – die für uns der entscheidende Charakter der Tagung waren.

Um 17 Uhr kamen alle noch mal auf vielfachen Wunsch in einer großen Runde zusammen, um gemeinsam an unterschiedlichen Themen weiter zu arbeiten. Unser Anliegen war, dass während der ganzen Tagung nicht wir sagen, wie es läuft – sondern alle für die Stimmung, für das was geschieht, verantwortlich sind. Unser Bild war, dass doch jeder aufstehen oder etwas sagen kann, wenn es ihm nicht passt, wenn er sich etwas anders vorstellt und das wir gemeinsam einen Weg finden, wie wir arbeiten wollen.

Das angeregte Gespräch entwickelte sich mit der Zeit allerdings für einige in eine etwas zu negative Richtung, wo es viel darum ging, was alles schlecht ist. So lösten sich immer mehr Menschen aus der großen Runde und parallel ging es in kleineren Runden weiter.

Dabei tauchte dann die Frage auf, ob wir als Organisationsteam nicht eingreifen müssten in das Geschehen und moderieren, wenn einige unzufrieden sind – zwischendurch war eine relativ schlechte Stimmung bei manchen.

Im Nachhinein wurde uns vor allem deutlich, dass sowohl die Einladung als auch die Einleitung am Morgen nicht so gut gelungen waren. Wir hatten nicht gut rübergebracht, dass wir die Verantwortung für die Gestaltung an alle zurück geben wollten. Dadurch kam es zu einigen Verwirrungen und vielen wurde erst nach und nach deutlich, wie wir es uns vorstellten. Da heraus war für uns klar, dass wir diesem Ansatz bei einer nächsten Veranstaltung deutlich mehr Zeit und Aufmerksamkeit schenken mussten.

Nach einem Abendessen in verschiedenen Gruppen in den Lokalen der Umgebung, ging es noch weiter. So wurde z.B. in der „projekt.zeitung“ zu unserem Film gelesen und es gab weitere kleine Gesprächsgrüppchen bis spät am Abend.

2. Tag „Berufswege Tagung 2011“

Der Sonntag war bestimmt von einem umfangreichen Brunch.

Zum Ende trafen wir uns noch mal kurz im Seminarraum für eine Abschlussrunde.

Dabei wurde deutlich der Wunsch geäußert, dass es solche Treffen öfter und am besten regelmäßig bräuchte, um sich auszutauschen und im Gespräch zu bleiben, wie die einzelnen Wege sich entwickeln.

Darüber hinaus gab es aber auch Kritik am Freiraum, bzw. vor allem der fehlenden Moderation und auch Klarheit.

Abschließend wurde für uns auf jeden Fall deutlich, dass wir die Tagung mit minimaler Vorbereitung realisiert hatten. Vor allem was die Form anging, aber auch bei der Frage, was genau wir uns erhofften, war vieles nicht wirklich ausgereift und etwas aus der Hüfte geschossen. Nichtsdestotrotz hatten wir das Gefühl, dass einiges entstanden war und es für einige wesentlich war.

„Super Arbeit. Da ich den Film samt Zeitung in die Oberstufenklassen meiner ehemaligen Waldorfschule geben und an Freunde verschenken möchte, bitte ich erst mal um 10 Exemplare. Ich freue mich darauf, euch bald persönlich kennen zu lernen und mich mit euch über die vorhandenen Überschneidungen unserer Arbeit auszutauschen.“

(Kommentar aus einer DVD Bestellung)

Berufswege Tour

Dominik Fackler

Vorgeschichte

Von Juni 2011 bis März 2013 waren wir (Joshua Conens, Dominik Fackler und manchmal auch Caroline Schwarz) mit dem „Berufswege“ Film in ganz Deutschland und der Schweiz unterwegs und haben mit jung und alt über das Thema Berufsfindung gesprochen. Es entstanden 14 Abendveranstaltungen, 9 Seminare, 5 Tagungen und an 3 Schulen waren wir zu Gast.

Schon 2008 hatten wir mit dem Spielfilm „EinLeben“ eine kleine Tour gemacht, bei der wir merkten, wie sehr das Thema Berufsfindung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen brennt. Insofern war für uns klar, dass wir dort anknüpfen wollten, wo wir 2008 aufgehört hatten.

Bis Ende Juni, also in der Zeit direkt nach der Premiere des Filmes Ende Mai, hatten wir vier Aufführungen, vor allem an Orten, die wir kannten und wo Freunde, Verwandte und Familie kamen.

Im Sommerloch 2011 entstand ein erstes Konzept für die Tour. Es wurde deutlicher, dass wir vor allem mit jungen Erwachsenen, die schon ein paar Schritte auf ihrem eigenen Weg gegangen sind, ins Gespräch kommen wollten. Durch die Tour mit dem „EinLeben“ Film hatten wir das Gefühl, dass bei Schülern die Fragen noch gar nicht so präsent sind, da sie an einem anderen Punkt stehen.

Unser Schwerpunkt sollten junge Erwachsene sein, für die das Thema total real und konkret ist, die genau an diesen Punkten stehen und sich fragen, wie es weiter geht und wohin.

Als die Dreharbeiten für den „Berufswege“ Film 2010 losgingen, gab es schon den Wunsch, mit dem fertigen Film eine Tour zu machen, um ihn vielen Menschen zu zeigen und mit diesen ins Gespräch zu kommen – zu hören, was andere Menschen über die Berufsfindung denken, wie andere die Suche angehen, aber auch, um Mut zu machen.

Es geht los

Ab September ging es los, dass wir regelmäßig Veranstaltungen in ganz Deutschland hatten. Im ersten halben Jahr waren es nur Abendveranstaltungen, bis auf zwei Ausnahmen - ein Seminar bei einer Tagung und zum anderen eine „Berufswege“ Tagung in Stuttgart. Mehr zu den beiden Veranstaltungen weiter unten.

Der Schwerpunkt lag bei den Abendveranstaltungen sehr auf dem Film.

Häufig gestellte Fragen waren, wie wir auf die drei Protagonisten gekommen sind, warum keine Frau in dem Film ist und ob wir uns über den Film finanzieren können.

Gerade bei den Abendveranstaltungen waren auch viele ältere Menschen (in diesem Zusammenhang meine ich Menschen zwischen etwa 35 und 60). Oftmals waren diese entweder selber gerade an dem Punkt, neu zu schauen, wo der Weg hin gehen soll und was wirklich das Eigene ist oder es waren Menschen, die auf ihrem längeren Weg das getan hatten und tun, was ihnen wirklich wichtig ist und die sich sehr darüber freuten, dass es auch junge Menschen gibt, die danach suchen.

Gerade zu Beginn nahm die Öffentlichkeitsarbeit, die Organisation, das Anschieben der Tour einen großen Raum ein, so dass die Formfragen sehr kurz - zu kurz kamen.

Im Folgenden zwei Veranstaltungen aus der Zeit, die uns besonders in Erinnerung sind:

10.08.2011 - „undjetzt?!“-Konferenz, Witten

Während der „undjetzt?!“-Konferenz für junge Erwachsene, die während eines „Freiwilligen Dienstes“ im Ausland gewesen waren, präsentierten wir den Film im Rahmen eines Workshops. Mit ca. 20 Teilnehmern gab es anschließend ein sehr gutes Gespräch, weil das Thema für die jungen Leute sehr aktuell und dringend war. Gleichzeitig war vor dem Hintergrund der intensiven Auslandserfahrung klar, dass die berufliche Perspektive ein wichtiger Punkt ist, etwas in der Welt zu verändern. Das Gespräch ist uns als eines der anregendsten in Erinnerung geblieben.

28. - 30.10.2011 - „Forum3“, „Berufswege“ Tagung Stuttgart

Eine Teilnehmerin der „Berufswege“ Tagung im Mai 2011, die davon sehr begeistert war, erzählte einigen anderen jungen Leuten von dem Erlebnis, woraufhin bei diesen die Idee entstand, so etwas auch in Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Jugend- und Kulturzentrum „Forum3“ auf die Beine zu stellen.

Zu der Tagung kamen ca. 40 bis 50 Jugendliche und junge Erwachsene. In vielen Gesprächen gab es intensive Begegnungen. Ein großes Thema war - ausgehend von einer Aussage in unserem Film, von Werner Küppers, die Fra-

ge, wie so etwas wie eine innere Stimme gehört werden kann und was das überhaupt ist.

Mal wieder war es sehr spannend und bereichernd, dass Menschen zusammen kamen, weil sie gemeinsam an etwas arbeiten wollen, weil es sie bewegt und interessiert. Viele wichtige Gedanken und Ideen wie auch persönliche Beziehungen entstanden während der Tagung.



Seminare und Tagungen

Zum Ende des Jahres kam uns mehr und mehr die Frage, wie wir diese ganze Tour anders greifen können, so dass wir mehr mit den Menschen ins Gespräch kommen. Bisher stand der Film deutlich im Mittelpunkt und persönlich sind wir kaum ins Gespräch gekommen.

Zudem waren vor allem eher ältere Menschen bei den Abendveranstaltungen. Unser Anliegen war es, mehr mit jungen Menschen ins Gespräch zu kommen - das war seinerzeit der Ausgangspunkt der „Berufswege Initiative“. Vor allem wurde uns auch deutlich, dass die Berufsfindungs-Frage natürlich keine Altersfrage ist - immer wieder taucht sie in der Biografie auf. Trotzdem, so war unsere Wahrnehmung, stellt sie sich in verschiedenen Lebenssituationen unterschiedlich. Deshalb war es unser besonderes Anliegen, zu erfahren, wo junge Menschen stehen und wie sie die Berufsfindung angehen.

Wir trafen uns mit einer Freundin, die angehenden Architektin ist, mit der die Frage entstand, wie Räume gestaltet sein müssen, dass Begegnung stattfinden kann. Das ist zunächst eine sehr äußere Frage, die aber auch tiefer geht. Bei diesem Gespräch als auch danach entstanden verschiedene

Formen für Veranstaltungen, die auf Seite 55 ausgeführt werden.

Gerade zu Beginn des neuen Jahres 2012 wurden wir viel eingeladen, um Seminare zu geben, bei denen meist Jugendliche und junge Erwachsene in unserem Alter waren.

Die Seminare gingen zwei bis drei Stunden und wurden durch einen inhaltlichen Einstieg eröffnet. Nach dem Film gab es eine Pause und die, die noch Lust hatten, kamen zu einem Gespräch wieder zusammen. In diesen Gesprächen standen oft unsere eigenen Biografien im Mittelpunkt und die Frage, wie man seinen eigenen Weg geht. Aber auch, wie wir Entscheidungen getroffen haben und was wir überhaupt mit Berufsfindung meinen.

Was das Meinungsbild der jungen Menschen war, dazu mehr auf Seite 75.

Schulen

Anfang 2012 hatten wir auch die ersten Schulveranstaltungen, was für uns sehr spannend war. Vor allem, wie viel die Schüler mit unseren Fragen und unserem Statement anfangen können, denn sie sind noch in einer ganz anderen Welt, wo sie sich oft nicht fragen können, was sie eigentlich wollen. 12 oder 13 Jahre müssen sie sich nicht die Frage stellen „Warum stehe ich morgens auf?“, sondern es ist einfach klar, dass sie zur Schule gehen müssen. Und in den Schulferien kommt man nicht an solch einen Punkt, wo man sich fragt, was man wirklich machen will. Und dann soll man plötzlich wissen, was man werden will und es ist doch klar, dass das nicht funktionieren kann.

Bei den Schulveranstaltungen gab es ein, zwei junge Menschen, die sehr interessiert waren! Sie hatten so eine Ahnung, dass sie eigentlich etwas tun wollen, was ihnen wichtig ist und dafür aber nicht so richtig Ansätze fanden oder Unterstützung. Sie hatten dann auch ganz konkrete Fragen an uns nach Tipps und Infos, z.B. was Finanzierung und Status angeht, wenn man nicht etwas „Offizielles“ macht.

Wir hatten aber schlussendlich das Gefühl, dass es sich nicht so richtig lohnt, im Schulkontext etwas anderes einzubringen. In der Schule gibt es so eine Eigendynamik, dass man dort erst von Grund auf Freiwilligkeit reinbringen müsste, damit das fruchtbar wird. Das Interesse an dem Film und einem anschließenden Gespräch war entsprechend eher gering, was uns allerdings wenig wunderte.

Darüber hinaus war es so aufwendig, z.B. wegen der Bürokratie und der Komplexität der Institutionen, dass es sich schlicht vom Aufwand für uns nicht wirklich gelohnt hat, weiter Zeit in Schulveranstaltungen zu investieren.

Anders bei Veranstaltungen, die über mehrere Tage gingen, wo wir Workshops gaben.

Hier wieder zwei Beispiele herausgegriffen:

23. - 25.05.2012 - Waldorfschule Schwäbisch Hall

Im Rahmen eines Politikprojektes für die Oberstufe der Haller Waldorfschule gaben wir in drei Zeiteinheiten einen Workshop zu dem Thema Berufsfindung. Die 15 Schüler der Klassen 9 bis 12 (unser Workshop war als einer der ersten belegt) beeindruckten uns sehr mit ihren Ideen, was sie nach der Schule tun wollten, den sehr individuellen Vorstellungen und Wünschen und vor allem auch durch ihre Zuversicht, dass sie ihren Weg schon finden würden. Aus den vorherigen Erfahrungen mit jungen Menschen, wollten wir in Schwäbisch Hall versuchen, noch etwas persönlicher auf die einzelnen Situationen zu schauen und wirklich bei den individuellen Herausforderungen ansetzen. Dabei war es sehr schön zu erleben, wie persönlich jeder einzelne aus seinem Leben erzählte und die anderen sehr interessiert Fragen dazu stellten und Ideen und Anregungen gaben.

Vor allem wurde uns gespiegelt, dass die Schüler es super fanden, keinen fertigen Vortrag zu hören, sondern mit uns, aber auch untereinander, zu dem Thema ins Gespräch zu kommen und auf jeden individuell einzugehen.

07. - 10.06.2012 - „6. Kasseler Jugendsymposium“, Kassel

Beim sechsten der zwei Mal jährlich in Kassel stattfindenden „Jugendsymposien“ für Waldorf-Oberstufenschüler, arbeiteten wir wieder mit 15 Schülern der Klassen 10 bis 12 (auch hier war wie zuvor unser Workshop als erstes voll) an dem Thema Berufsfindung. Vor allem durch die vielen vorherigen Veranstaltungen war es sehr spannend, noch mal junge Menschen mit einer ganz anderen Haltung zu dem Thema zu treffen. So war der Workshop für uns vor allem als Forschung sehr spannend: den meisten der Schüler war es sehr wichtig, in Zeiten der Unsicherheit durch den Beruf Sicherheit zu haben. Mehrmals fiel die Formulierung, dass jemand gerne „Spießler“ werden wollte. So blieb leider am Ende, dass der Workshop für die meisten Schüler nicht so befriedigend war. Sie hätten sich mehr klare Führung gewünscht, dass wir ein fertig ausgearbeitetes Konzept für den Workshop vorlegen, sie nicht selber mitgestalten müssen und wir ihnen konkrete Tipps geben, wie sie einen guten Job finden. Aber auch hier gab es ein paar Teilnehmer, die sehr begeistert waren von dem Film und dankbar für diese andere Sicht auf das Thema.



Fazit

Das Thema „Berufsfindung“ ist total an der Zeit und sehr präsent bei den meisten jungen Menschen. Nicht nur von den Eltern oder durch die Nachrichten wird man ständig daran erinnert, auch in den Schulen und Programmen danach (zum Beispiel in den „FSJ“-Seminaren) wird das Thema zunehmend aufgegriffen und bearbeitet.

Auch bei unseren Veranstaltungen und Auseinandersetzungen war ziemlich deutlich, dass junge Menschen existenziell mit der Frage der Berufsfindung konfrontiert und dankbar für Inspiration und Austausch sind und somit auch das Interesse an unserem Film groß ist. Dies zeigte sich zum Beispiel darin, dass auf Tagungen unser Workshop meistens als einer der ersten die maximale Teilnehmerzahl erreicht hatte.

Vor allem von Mai 2011 bis Herbst 2012 sind wir viel rumgekommen, durften viele spannenden Menschen kennenlernen und in Städte fahren, in denen wir vorher noch nicht waren. Auch viele neue Initiativen und Projekte durften wir kennenlernen – ganz viel nehmen wir daraus mit. In den 12 Monaten war die Autobahn unsere Heimat und die Welt war unser Zuhause!

Logistisch war es allerdings öfters eine Herausforderung: Wegen der Technik musste immer einer mit dem Auto fahren. Darüber hinaus hatten wir die Büroarbeit total unterschätzt und waren wirklich überrascht, wie viel es war.

Im Laufe der Tour wurde uns immer deutlicher, dass der Austausch meistens durch äußere Umstände begrenzt war. Deshalb wollten wir nochmal Raum geben, Raum für die so wichtigen und elementaren Fragen. Die „Berufswege Tagung 2012“ sollte dieser Raum und der Abschluss der Tour werden.



Statement Tour

Miriam Albert

In einer Zeitschrift las ich im Spätsommer 2011 von „Berufswege“. Es war nur eine kurze Vorstellung des Projektes, aber ich habe mich sehr angesprochen gefühlt, weil ich doch selbst gerade so sehr auf der Suche war und mich ziemlich orientierungslos fühlte. Ein Jahr nach dem Abitur und immer noch gar nicht wissend wohin... Dass man den Film und die Macher auch zu einer Aufführung in die eigene Stadt einladen könne, stand da, und so habe ich ziemlich spontan zu Joshua Kontakt aufgenommen. Ich hatte bis dahin überhaupt keine Erfahrungen mit Veranstaltungsplanung, aber bei dieser Sache hatte ich das Gefühl, das könnte mir Spaß machen, das könnte eine Herausforderung sein. Auch würde es sicher sehr interessant werden, den Menschen hinter diesem Projekt zu begegnen. Tatsächlich kam dann Ende Oktober eine Aufführung in Karlsruhe zustande – in kleiner, sympathischer Runde.

Das Thema interessiert und betrifft mich, damals vor eineinhalb Jahren wie heute, jetzt. Bei meiner Suche nach meinem (Berufs-)Weg treibt mich die Sinnfrage an. Ich habe lange über den Sinn und vor allem über den Nicht-Sinn meines Tuns gegrübelt. Dabei habe ich keinen Sinn gefunden. Ich habe jetzt gerade erkannt, dass Sinn vor allem Gefühl ist. Wenn etwas Sinn macht, dann spüre ich dabei Zufriedenheit, bei einem sinnvollen Tun fühle ich mich wohl. Selbst wenn eine Sache aus rationaler Sicht Sinn macht, kann es sein, dass es keinen Sinn macht, wenn ich sie tue. Jemand anderes ist dafür besser geeignet. Es hat wohl jeder einen Platz, wo er gut hin passt und jeder hat einen eigenen. Manche fühlen sich vielleicht an vielen Stellen wohl, anderen fällt es nicht so leicht, auch nur eine einzige zu finden.

Ich habe nach einem freiwilligen Jahr, verschiedenen Jobs und einer längeren Reise beschlossen, „einfach mal was anzufangen“. Das raten einem ja sowieso alle. Einstweilen habe mich mich also für ein geisteswissenschaftliches Studium in einer verheißungsvollen Stadt entschieden. Ich definiere

mich nicht über die Wahl meiner Studienfächer. Manches ist interessant und inspirierend, es gibt aber auch immer genug Potential für Kritik und Zweifel. Ich probiere das Studieren und schaue mich um. Ich mache verschiedene Erfahrungen, das ist wichtig. Die Sinnfrage kann ich nicht durch Nachdenken allein lösen. Und niemand kann mir sagen, was mein Sinn ist. Vielmehr taste ich mich voran durch Begegnungen und Gespräche mit Menschen, versuche immer wach zu bleiben. Ich habe gemerkt, dass ich meinen Sinn nur im Dialog finden kann. Und man trifft immer wieder auf andere, die auch sehr suchen. Oder welche, die schon gefunden haben, einen Weg, der ihnen Sinn bringt. Beides macht Mut.



„Ich unterrichte in der 10. und 11. Klasse Berufsorientierung und begleite das Kleinbetriebspraktikum und die Berufspraxiswochen an einer Waldorfschule. Ich erhoffe mir von eurem Film neue Impulse für den Unterricht.“

(Kommentar aus einer DVD Bestellung)

„Es gibt so ein Sprichwort im Sinne: Wenn du etwas lernen willst, dann führe ein Gespräch. Was ich mir erhoffe? Menschen die bei sich sind.“

(Aus einer Anmeldung zur „Berufswege Tagung 2012“)

Berufswege Tagung 2012

Dominik Fackler

Vom 7. bis zum 12. Oktober 2012 fand in der „Blote Vogel Schule“ in Witten an der Ruhr die zweite „Berufswege“ Tagung statt.

Etwa 45 junge Menschen im Alter zwischen 16 und 35 Jahren kamen aus ganz Deutschland mit ihren Fragen im Gepäck. Fünf Tage konsequenter Freiraum – „Open Space“.

Die Vorbereitung

Im Oktober 2011 gab es ein erstes Arbeitstreffen in Berlin, wo sich fünf junge Menschen trafen. Der Ausgangspunkt war, die Idee einer großen „Berufswege“ Tagung, die wir schon 2011 machen wollten, aufzugreifen.

Schnell traten grundsätzliche Fragen wie die der Nachhaltigkeit auf: Kann eine Tagung nachhaltig sein? Diese Frage sollte sich durch die ganze Tagungsvorbereitung ziehen. Auch gab es ein großes Ringen um die Form: wirklich Tagung? Ist eine Tagung der richtige Raum, um sich mit seinen Fragen zu beschäftigen?

Wir hatten es relativ lang in der Schwebe gehalten, wo diese Idee, dieser Impuls hin will. Anfang Januar versuchten wir es zu greifen und konzeptionell runter zu brechen. Zentral war, dass es keinen üblichen Tagungsaufbau geben sollte, also kein vorgefertigtes Programm – eher einzelne Impulse wollten wir mit reinbringen. Einen Raum zu schaffen, wo man sich von Mensch zu Mensch begegnen kann, wo es auf den einzelnen ankommt, stand im Mittelpunkt. Insofern war für dieses Vorhaben eine gute Örtlichkeit maßgeblich.

Ende Januar entschieden wir uns, die Tagung in NRW im Ruhrgebiet auszurichten, was verschiedene Gründe hatte. Der entscheidendste war, dass einer von uns vor Ort war – Städte wie Leipzig oder Hamburg fielen somit raus. So beschränkte sich das Suchen auf eine Region.



Neben der Suche nach einem passenden Ort, wurde an dem Konzept ge-feilt und die ersten Finanzkalkulationen entstanden, so dass sich die Orga-nisation auch im Team sehr gut aufteilte.

Die Idee war, Menschen die noch keine Richtung haben, mit Menschen, die schon ein paar Schritte auf ihrem Weg gegangen sind, zusammenzubrin-gen. Jeder, der an etwas dran war, sollte dies mitbringen können, um daran weiter zu arbeiten. Auch, oder vor allem im Praktischen, wofür wir extra Ateliers herrichteten.

Die Idee, Anregungen in Form von Impulsreferaten anzubieten, schien uns immer unpassender für diese Tagung. Warum muss man Menschen auf ein Podest stellen? Jeder hat etwas Spannendes zu sagen! Insofern war es im-mer mehr ein Fokussieren auf den einzelnen Menschen mit seinen Ideen, Fragen, Träumen und Sorgen.

Für uns beginnt die Berufsfindung da, wo man seine Fragen ernst nimmt, wo man mal wirklich hinschaut, was da eigentlich werden will. Und das beginnt ja schon mit der Frage: „Warum stehe ich morgens auf?“. Da her-aus war auch klar, dass es kein vorgefertigtes Programm geben kann, son-dern jeder jeden Tag aufs Neue schauen muss, was er eigentlich will. Was will ich, wo will ich hin und was kann ich, was kann ich für andere beitra-gen? Dies waren die Grundsäulen für die Tagung.

Schon während der „Berufswege Tour“ tauchte die Frage auf: „Wie müs-sen Räume gestaltet sein, damit Menschen sich begegnen können?“. Diese stellte sich als elementare Frage für die Tagung heraus.

Im Zentrum sollte ein Café Platz haben, wo alles zusammen kommt und von da sollte alles abgehen.

Warum ein Café als Mittelpunkt? Im Fokus stand die Begegnung zwischen Menschen und die schafft man am besten in einer gemütlichen Atmosphä-re, wo man noch etwas Gutes zu sich nehmen kann.

Im Café sollte das Leben jeden Tag aufs Neue beginnen, aber auch abends

spät enden. Ein Ort, wo man eine Übersicht bekommt, wo man sich aber auch zurückziehen kann. Das Leben sollte sich abspielen in diesem Café, in diesem Zentrum. So war es uns auch sehr wichtig, dass man dort guten Kaffee bekommt und eine reiche Auswahl an Getränken, sowie einen Mit-ternachtssnack.

Geplant hatten wir zunächst mit 150 bis 170 Menschen, es sollte aber ganz anders kommen. Schon während der Tour war unser Workshop bei Tagun-gen immer als erstes voll. So kamen die Zahlen nicht von ungefähr. Dem-entsprechend musste das Objekt auch Platz bieten. Mitte März machten wir den Deal mit der Schule in Witten klar.

Dieses Gebäude war wie für unser Vorhaben gebaut. Wenn man in die Schule geht, steht man direkt in der Aula, in dem großen Saal – zu den Seiten gehen die Klassen nach oben ab. Der Plan war, die Aula als Basis zu nehmen, als Zentrum das Café.

Bis zum Sommer waren wir stark mit dem Fundraising und der Öffentlich-keitsarbeit beschäftigt.

Das Team

In den Sommermonaten haben wir uns vor allem als Team gesucht und nach Formen gerungen. Jeder kann, keiner muss – mit der Grundhaltung hat jeder seine Aufgabe gesucht, hat sich ausprobiert, um dann mitunter doch zu merken, dass der Bereich nicht das Richtige war. So hatten nach und nach immer mehr ihren Schwerpunkt gefunden.

Mit der Zeit kamen aber in der inhaltlichen Auseinandersetzung mehr Fra-gen auf, auch verschiedene Haltungen, wie man eine Tagung vorbereitet und was das dann heißt.

Die Richtung war nicht mehr ganz klar, alles „schwamm so ein bisschen“. Erst da wurde uns klar, dass wir mit unterschiedlichen Absichten diese Tagung auf die Beine stellen wollten. Damit ein „Wir“ zu schaffen, ist sehr schwierig, wenn das überhaupt geht. Auf Grund dessen, stand zum ersten Mal das ganze Vorhaben auf der Kippe.

Nach einer längeren Pause, wo jeder die Seele baumeln ließ und zu neuen Kräften kam, trafen wir uns wieder. Bei zweien hatte sich der Schwerpunkt auf andere Projekte verlagert, so dass sie sich aus der aktiven Vorberei-tung zurück zogen. Nur noch drei Menschen, wenig Zeit und noch sehr viel zu tun blieb übrig!

Franziska, die mit uns auch die erste „Berufswege“ Tagung auf die Beine gestellt hatte, war wieder mit dabei und hat das Projekt vom ersten bis letzten Tag mit uns gemeinsam durchgezogen. Somit waren wir am Ende das gleiche Team wie bei der ersten „Berufswege“ Tagung, nur dass die Aufgabe und Herausforderung deutlich größer war.

Arbeiten gegen die Zeit!

Im August und Anfang September nahm alles Gestalt an: Wir hatten ein Küchenteam, die Raumgestaltung wurde klarer. Aber es kamen keine Anmeldungen! Sieben Anmeldungen und das Mitte September und in nicht ganz einem Monat sollte die Tagung sein. Dass so wenige sich anmeldeten, verunsicherte und bremste uns gewaltig aus. Hatte die Tagung nicht den Nerv der Zeit getroffen?

Immer unklarer wurde, ob die Tagung stattfinden wird, so dass wir im September zwei Wochen so gut wie nichts organisierten.

Ende September hatten wir 26 Anmeldungen, wir gingen ursprünglich von 150 Menschen aus. Bei der Tagung waren es dann mit allen Helfern rund 45 Menschen. Die Frage, warum nur so wenige gekommen waren, ließ und lässt sich nicht so richtig beantworten. Das, was wir da vor hatten, haben wir in so einer Radikalität gemacht, dass es möglicherweise viele abgeschreckt hat.

Zwei Wochen vor der Tagung entschieden wir uns dazu, das Ganze zu machen, obwohl uns klar war, dass sich keine Massen mehr anmelden werden. Ausschlaggebender Punkt waren die bisherigen Anmeldungen, wo wir das Gefühl hatten, dass die Menschen, die da kommen wollen, wirklich etwas bewegt. Sie suchen nach Antworten auf ihre Fragen.

So wurde das ganze Raumkonzept geändert, an dem wir fast ein halbes Jahr drum gerungen hatten. Wir wollten die Grundraumelemente der Tagung in die Aula holen: das Café, Arbeitsfläche und Inspiration - diese drei Bausteine waren die Basis und ausschlaggebend für unser Raumkonzept.

Dadurch, dass wir nur zu dritt waren, wurden die letzten zwei Wochen eine echte Herausforderung. In dieser Endphase haben wir trotzdem versucht, jeden frei zu lassen und nicht den einen oder die andere mit Aufgaben zu überhäufen.

Wieder und wieder gab es Rückschläge und selbst eine Woche vor der Tagung war nicht klar, ob sie stattfinden kann!

Anderthalb Wochen vor Beginn hatten wir keine Kaffeemaschine mehr und eine helfende Kraft sprang uns aus Mangel der Teilnehmer ab. In dieser Phase hat jeder von uns ein paar graue Haare bekommen.

Aber es gab auch andere Momente. Mit vier Einkaufswagen zogen wir durch ein bekanntes Möbelhaus. Wenn man zu dritt mit vier Einkaufswagen durch dieses Möbelhaus zieht, wird man schon komisch angeschaut, aber es hatte auch eine gewisse Komik.

Rock´n´Roll

Am Freitag, dem 5. Oktober klingelte der Wecker wieder besonders früh. Noch sehr müde, versuchten wir den Aufbau nochmal durchzugehen.

Wir holten fünf Sofas und zwei Sessel von einem Gebrauchtkaufhaus ab, welches uns diese für die Woche lieh, darüber hinaus holten wir 15 Podeste, 2 x 1 Meter, und zusätzlich noch relativ viel Lichttechnik.

Mehr und mehr Helfer trafen bei der Schule ein. Es brauchte lange, bis wir uns einen Überblick verschafft hatten, weil es so unglaublich viel Material war.

Die ersten Podeste wurden versucht zu stellen – mit diesen wollten wir die Stufen in der Aula ausgleichen und kleine Sitzinseln schaffen. Parallel wurden die Klassen hergerichtet.

Da die „Blote Vogel Schule“ eine Waldorfschule ist, war ein großes Problem, dass die Klassen lasiert sind, und dass das dann meistens auch noch zehn Eltern gemacht hatten, wo jeder von denen seinen eigenen Duktus hat. Dementsprechend sahen auch die Wände aus. Auch die Farbauswahl scheint nicht immer gut überlegt. So war klar, dass wir alle Klassen, in denen Arbeitsräume sein sollen, verändern müssen. Milchige Baufolie aus dem Baumarkt war die Lösung. Nach und nach wurden mehr und mehr Klassen behängt.

In der Aula fanden immer mehr Sachen ihren Platz. Schon da war zu merken, dass die Aula zum Zentrum wurde. Auf der hinteren Bühnenwand hingen zwei junge Künstler ihre Werke auf. Die Bühne sollte zur Galerie und zum Inspirationsraum werden. Neben Zeichnungen und Fotos kamen Bücher und Flyer in Regale. Ein Schreibtisch mit einem Computer und einer kleinen Leseecke gab es auch.

Im unteren Bereich der Aula, wo es auf die Bühne ging, wurden Arbeitsflächen geschaffen. Nach oben zum Ausgang zogen sich die einzelnen Sitzinseln.

Als wir Nachts um zwei Uhr einen letzten Rundgang machten, waren bis dahin schon wieder alle Baufolien runtergekommen und mussten erneut aufgehängt und anders befestigt werden. Der Grundaufbau stand und es konnte an die Feinheiten gehen, die es aber in sich hatten!

Um neun Uhr ging es am Samstag weiter.

Da die Aula sehr groß ist, war es uns wichtig, Raumtrenner zu schaffen, die aber nicht starr sein sollten. Helle Stoffbannen hingen wir im ersten Obergeschoss auf – von der einen zur anderen Balustrade. Diese wurden abends von unten beleuchtet – uns war es wichtig, nur mit indirektem Licht zu arbeiten.

Auch die Bar nahm mehr Gestalt an, vor allem mit der Kaffeemaschine und Mühle aus Basel.

An allen Ecken wurde gearbeitet: Kabel mussten zu allen Scheinwerfern in der Aula verlegt werden, die Podeste wurden verkleidet, auf alle Sitzinseln kam auch ein Tisch, Kerzen und Lampen, die auch Strom haben wollten.

Die Bühne wurde vorne (wenn es in die Aula geht) mit einem weißen Stoff abgehängt, der bei zwei Metern über dem Boden endete. Warum? Um auf

der Bühne, in den Inspirationsraum, eine Ruhe aber auch Gemütlichkeit reinzubringen.

Um ein Uhr Nachts ging nichts mehr, wir mussten ins Bett.



Die Tagung beginnt

Wir drei waren zu Tagungsbeginn mehr oder weniger krank und um 17 Uhr ging es los.

Um 15 Uhr kamen schon erste Teilnehmer, die halfen, letzte Dinge noch mitzugestalten. Um 17 Uhr stand aber alles, nur wir sahen nicht mehr so frisch aus: die letzten Tage hatten deutliche Spuren hinterlassen!

Im Eingangsbereich stapelten sich nach und nach die Rucksäcke und Reisetaschen der Teilnehmer. Alle waren relativ müde von den teilweise weiten und strapaziösen Anreisen. Sie waren getrampt, kamen per Bahn oder fuhren mit einem Audi vor.

Um 21 Uhr hielten wir eine kurze Ansprache, ansonsten kam jeder erst mal an und war von dieser Raumgestaltung überwältigt.

Loslassen

Am Montagmorgen gab es ein Plenum, wo wir alle technischen Dinge ansagten. In diesem Plenum gaben wir ganz gezielt die Verantwortung für die Tagung an jeden einzelnen ab – nunmehr waren auch wir nur Teilnehmer, die den Raum hielten.

Natürlich tauchte bei der Vorbereitung immer wieder die Frage auf: „Was ist, wenn die Menschen den Raum, den Freiraum nicht greifen, wenn nichts passiert, oder wenn es Probleme gibt?“. Für uns war die „Soziale Plastik“ immer ein sehr passendes Bild für die Tagung. Den Moment immer wieder gemeinsam neu zu ergreifen und wach zu sein für das, was da kommen will.

Es war gut, die Verantwortung für die Tage mit allen zu teilen und die

Erwartungen an uns als Organisationsteam abzugeben.

Orientierung und Hilfe sollte eine Pinnwand bei dem ganzen Freiraum bieten. Nach dem ersten Plenum hingen gleich zehn Zettel mit Angeboten für den Montag an der Wand. Insofern war die Pinnwand ein wichtiges Element bei dieser Tagung.

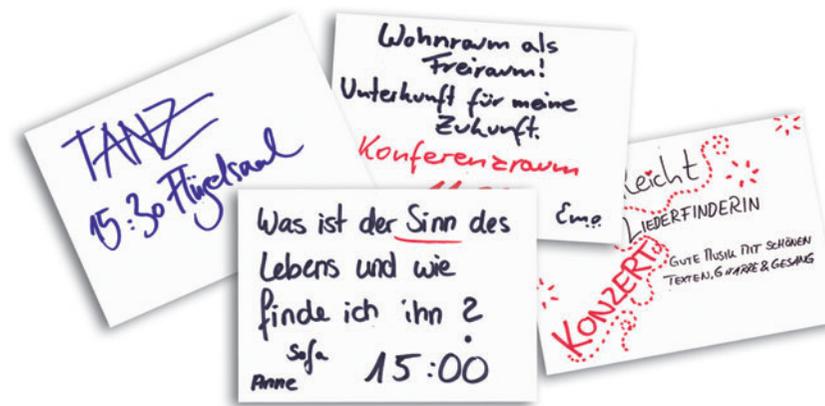
Tagsüber verteilte sich alles sehr, nur zum Mittag und Abendessen kamen alle wieder zusammen. Die Aula und die Sitzinseln wurden vor allem abends gerne und viel genutzt, um sich persönlich auszutauschen, in einer ruhigen und schönen Atmosphäre. Dann gab es auch Harfen- und Gitarrenkonzerte und passende Filme wie „Berufswege“ wurden gezeigt. Kleckerweise verschwanden dann nach und nach alle in ihren Schlafsäcken in den verschiedenen Klassen. Manche zogen es vor, erst noch zu frühstücken und dann schlafen zu gehen.

Es war ein schönes Bild, wie jeden Morgen mehr und mehr noch sehr müde, aber glückliche Menschen in die Aula kamen. Jeden Tag gab es zwei unterschiedliche Tageszeitungen, die im Laufe des Tages durch die ganze Aula wanderten, um an den verschiedensten Stellen gelesen zu werden.

Montag und Dienstag, den ersten beiden kompletten Tagen, war es ein Reinkommen, ein Abtasten, aber auch ein Ringen. Ein Ringen den Freiraum auszuhalten: es gab eben keinen, der gesagt hat, wo es lang geht. Man musste sich selbst fragen, in sich hinein hören, was man eigentlich will. Für ein paar war dies eine echt Herausforderung – nicht abzureisen. Aus den verschiedensten Gründen sind alle geblieben und waren am Ende total begeistert.

Mittwoch hatte irgendjemand die Luft raus gelassen! Überall lagen Menschen auf Sofas und schliefen oder versuchten es.

Aber Donnerstag und Freitag ging die Post ab. Die Pinnwand brach fast unter den ganzen Angeboten zusammen. Alle wollten etwas bewegen, etwas einbringen, für sich weiterkommen. Es war eine unglaubliche Dynamik: in allen Ecken waren Menschen im Gespräch, zeichneten, malten oder arbeiteten am Laptop.



Der Hausmeister hatte in der Woche eigentlich Urlaub, man sah ihn aber immer öfter mit einem Kaffee. Er war total begeistert. Am Ende fragte er, ob wir nächstes Jahr wiederkommen.

Spätestens beim Abschlussplenum am Donnerstagabend, wurde klar, dass diese Tage sehr intensiv und besonders waren und, dass sich vor allem diese viele Arbeit wirklich gelohnt hatte. Viele waren berührt von dem, was bei der Tagung entstanden war – es war schade, dass alles schon wieder vorbei sein sollte. In diesem Raum war so eine Kraft und ein Mut, aber auch Entschlossenheit, seinen Fragen weiter nachzugehen und die Gewissheit, dass das wirklich Sinn macht. In dem Plenum war es immer wieder länger still, es war aber keine belastende Stille, im Gegenteil: man merkte wie in jedem die letzten Tage nach-lebten. Das „Open Space“ oder Freiraum Konzept wurde als totale Qualität dieser Tagung hervorgehoben. Immer wieder wurde auch dieses Raumkonzept in lobende Worte eingeschlossen.



Freitag gab es noch einen ausgiebigen Brunch, aber schon mittags mussten wir mit dem Abbau beginnen. Samstagabend erinnerte nur noch ein Haufen voller Müllbeutel an etwas Großes.

Abriss

In den Wochen danach war jeder von uns erst mal wieder damit beschäftigt, zur Ruhe zu kommen, waren doch die letzten Wochen sehr extrem und das bemerkten wir alle.

Blick auf die Tagung von Joshua und mir:

„So wie auf der Tagung stelle ich mir idealerweise mein Leben vor: Wenn ich den Raum habe, jeden Tag bei gutem Kaffee und in einer schönen Atmosphäre an den Projekten zu arbeiten, die mir wichtig sind und zwischen drin interessante Menschen treffen kann – Gespräche führen, sich austauschen und gegenseitig unterstützen.“



Gleichzeitig ist die Selbstbestimmung bei mir sehr zum Alltag geworden. So war die Tagung auf eine Art nichts „Besonderes“, was ihr für mich ein bisschen ein Gefühl des Alltäglichen gab. Mir war das sehr wesentlich: auf eine Art war die Tagung nicht so sehr außerhalb meines „normalen“ Lebens. Für die Menschen, die eine Frage, ein Anliegen haben (für mich ist das ein Beruf), einen Raum zu schaffen, in dem diese ernst genommen werden und daran gearbeitet werden kann – und diesen gleichzeitig zu öffnen, für Interessierte, für Menschen auf der Suche nach Inspiration, ist mein Anliegen. Ein Stück weit scheint mir dies mit der Tagung geglückt – was ich so nicht erwartet hatte, zumindest nicht in der Qualität.

Herzlichen Dank an alle!“

Joshua

„Wenn ich mich mit Menschen über die Tagung unterhalte, so kommt mir immer, dass wir mit mehr Leuten gerechnet hatten. Aber diese 45 Menschen, die da waren, waren die „crème de la crème“. Ich hatte das Gefühl, dass jeder Einzelne auf dieser Tagung so krass mit diesen Fragen beschäftigt war und ist.

Vor allem muss ich mich aber bedanken, bedanken, dass auch wir teilnehmen konnten, was für mich unglaublich war.

Nun ist das Tagungsbüro wieder aufgelöst und es kann Neues kommen!“

Dominik

Nachhaltigkeit

Kann eine Tagung nachhaltig sein?

Bis zum Frühjahr 2012 war der Plan, nach der Tagung ein Ladenlokal zu mieten, als Anlaufstelle um den Ideen, Impulsen und Gedanken, die während der Tagung entstehen, einen Raum zu geben. Das Ganze sollte für vier Wochen laufen. Die Situation änderte sich aber: Zu dritt hatten wir schon Mühe, die Tagung zu organisieren, insofern viel der Raum hintenüber.

Die Teilnehmer zwei Monate nach der Tagung zu besuchen, erschien uns viel realistischer und auf eine Art auch schön, zu sehen, wo die Menschen leben. Anfang Januar 2013: Neun Teilnehmer hatten sich gemeldet, die mit uns in ihrer Stadt einen Kaffee trinken wollten. Fast 3000 Km ließen wir in einer Woche hinter uns! Bei jeder und jedem war zu merken, dass die Tagung etwas verändert hatte. Fragen waren klarer oder konkrete Entscheidungen waren getroffen worden, die noch auf der Tagung offen waren. Auch hat die Tagung viel Mut und Kraft gegeben, weiter um seinen Weg zu ringen.

Fazit

Im Rückblick würde ich sagen, dass die „Berufswege Tagung 2012“ nicht



mit einer herkömmlichen Tagung zu vergleichen ist. Der Begriff „Tagung“ ist vielleicht nur zum Einordnen, dass es sich um ein Treffen handelte, welches über mehrere Tage ging. Jetzt würde ich sagen, die „Berufswege Tagung 2012“ war ein Begegnungsort – ein Begegnungsort auf Zeit!

„Die Tagung war ... mega inspirierend! Besonders zu erwähnen wären da erst einmal konkret die kreativ hergerichteten Zimmer, das große, gemütliche Wohnzimmer, der spitzenklasse Kaffee und das konsequente Bio-logisch!-dynamische und leckere Menü, das auf alle Feinheiten Rücksicht nimmt. Aber auch inhaltlich gut vorbereitet und getragen war die Tagung ein Fest: So viele wertvolle Impulse sind daraus hervorgegangen, die meinen weiteren Studien-, Berufswege und Lebenslauf bestimmen und positiv verändern werden!“

(Von einem Teilnehmer der „Berufswege Tagung 2012“)



Statement Tagung 2012

Franziska Bauer

„Immer wieder werde ich gefragt und habe mir die Frage auch immer wieder selbst gestellt, warum ich die zwei „Berufswege“ Tagungen mit organisiert habe. Es gibt keine rationale Antwort auf diese Frage, ich muss immer wieder sagen, dass ich es nicht genau weiß. Auf einer anderen Ebene weiß ich jedoch, dass es etwas mit Sinnhaftigkeit, mit dem Glauben und dem Wunsch nach Veränderung in der Gesellschaft bezogen auf das Vertrauen in den einzelnen Menschen und das, was er ist oder mitbringt, zu tun hat. Und auch mit der persönlichen Sehnsucht mein Leben gestalten zu dürfen/zu können, ohne isoliert neben der Gesellschaft zu leben.

Tagungszeiten, die ich vor den „Berufswege“ Tagungen erlebt habe, haben in meinem Leben so viel bewirkt, im Sinne von Vertrauen in mich selbst zu generieren und den Mut zu haben auch unkonventionelle Entscheidungen zu treffen, dass ich diese Bestärkung auch anderen jungen Menschen ermöglichen wollte. Und nicht zuletzt sind in diesen Zusammenhängen für mich die wichtigsten menschlichen Verbindungen entstanden. Deshalb fühlte es sich auch fast selbstverständlich an, in die Organisation einzusteigen, als Joshua von der Idee einer Tagung erzählte. Zudem war es für mich keine Frage mehr, ob das Erschaffen eines Raumes, in dem Begegnung stattfinden kann, einen Sinn macht, sondern es ist für mich eine Notwendigkeit.

Im Laufe der Organisationszeit lernte ich die Zusammenarbeiten unglaublich schätzen, besonders auch in kritischen Zeiten, da der persönliche Bezug eine Tiefe in der Arbeit ermöglichte, wie ich es noch in keiner anderen Zusammenarbeit erlebt habe. Unglaublich ermutigend war auch das Erlebnis, durch alle Krisen zu gehen und am Ende eine fruchtbare Umgebung erschaffen zu haben, in der die Menschen aufblühen und ihre eigene Energie freisetzen und ein von Wärme und Respekt geprägter liebevoller Umgang zwischen den Menschen herrschte.

Man könnte das Bild einer Wildblumenwiese verwenden, um die Schönheit



und die Einzigartigkeit der Menschen während der Tagung zu beschreiben.“

Konstantin Schwarz

„Ein kleiner Zwischenbericht aus Jena:

Ich habe mit Sophia letzte Woche in unserer Schule vor Schülern (ich glaube es waren die drei ältesten Klassen der Schule) ein bisschen von der Tagung erzählt...

Am Ende haben wir eine Schüssel mit Zettelchen rumgegeben, auf denen Fragen standen, von denen wir dachten, dass es sich lohnen würde, darüber nachzudenken. Auch die eine oder andere Frage, die auf der Tagung gestellt/bewegt wurde, war dabei. Jeder durfte dann einen Zettel herausziehen.

Diese Woche kam ein Schüler auf mich zu - und den Dialog, der dann folgte, möchte ich euch nicht vorenthalten. ;-)

Er: „Wie soll man die Frage denn beantworten, warum man morgens aufsteht?“ Ich: „Naja, darüber sollst du ja mal nachdenken und am Ende vielleicht zu einer für dich schlüssigen Antwort kommen...“

Er: „Ah ok, ich frage, weil ich an nichts anderes mehr denken kann, ok, das ist vielleicht übertrieben, aber es beschäftigt mich sehr doll.“

Also nicht wortwörtlich so, aber sehr sehr ähnlich. War auf jeden Fall schön zu sehen, dass unsere Erzählungen das bewirkt haben, worauf wir gehofft hatten...

Das war's erst mal...

Sonnige Grüße aus Jena, Konstantin“

Anne Weber

„Zu aller erst möchte ich euch, Franziska, Dominik und Joshua und dem ganzen Orga-Team nochmal DANKE DANKE DANKE sagen, Danke für euren Mut, euer Engagement und eure Idee, diese Tagung ins Leben zu rufen! Nachdem ich meinen Job gekündigt hatte, bin ich mit der Erwartung zur „Berufswege“ Tagung gekommen, mehr über mich und andere zu erfahren und endlich zu wissen, was mein Weg ist und was ich zu geben habe.

Doch bekommen habe ich so viel mehr als das. Ich habe gesehen, dass es ok ist, nicht den „normalen“ Weg zu gehen, dass man nicht unbedingt die Karriereleiter erklimmen muss, um jemand zu sein und dass man glücklich sein kann, egal wie viel Geld man hat und vor allem, dass es noch mehr junge Menschen gibt, die sich nicht in vorgegebene Strukturen pressen lassen wollen.

Euer Konzept, bewusst kein Konzept für die Tagung zu haben und sie zu einem Open Space zu machen, war eine wunderbare Entscheidung!

Dass aus so viel Freiraum, Strukturlosigkeit und Vertrauen in uns, so viele tolle Ereignisse und Gespräche entstehen, hätte wohl kaum einer für möglich gehalten. Hier durfte alles sein: Stille, Lautstärke, Alleinsein, zu Zweit sein, Beisammen sein, ausschlafen, lange wach bleiben, mitmachen oder faul sein, traurig oder ausgelassen sein und vor allem, frei sein.

Ich fühlte mich eine Woche lang getragen in einer unbeschreiblich nährenden Energie, inmitten so vieler toller Menschen und einer liebevoll gestalteten Umgebung. Ich bin von jedem Teilnehmer und natürlich von euch so beeindruckt und bewegt und freue mich, dass es Menschen gibt, die wirklich etwas verändern wollen, gegen den Strom schwimmen und ihr Leben zu ihrem ganz eigenen Leben machen.

Ich merke, dass dies ein wichtiger Baustein war, um mir und meiner Berufung ein Stück näher zu kommen und eine enorme Bereicherung für mein Leben, die mich süchtig macht nach mehr. Nach mehr Freiraum, nach mehr intensiven Gesprächen, nach mehr „sein dürfen“ und „sein lassen“, nach mehr gesundem Essen und nach mehr Tiefgang.

Ich danke euch für diese tolle Erfahrung und freue mich, wenn noch mehr Menschen von eurer Idee profitieren können.

Die Berufswege Krawatte hängt jetzt in meinem Auto und ich freue mich jeden Tag, wenn ich sie sehe! (Danke Dominik) ;-)

Liebste Grüße, Anne.“

Matz Sell

„Als ich in Witten zur 2. „Berufswege“ Tagung kam, hatte ich gerade ein einmonatiges Praktikum in Griechenland und eine kurzweilige, aber intensive Woche bei einem Jugendaustausch in Eskisehir in der Türkei verbracht. Meine Habseligkeiten waren verstreut bei Freunden in Berlin und der Verwandtschaft in Freiburg und Rheinland-Pfalz.

Ich war voll von wunderbaren Eindrücken, hatte mich in der Sonne des

Südens gewärmt und durfte die griechische und türkische Gastfreundschaft genießen.

Noch in Griechenland hatte ich mich zu diesem Besuch in Witten entschieden, als ich eine E-mail von Dominik erhielt. Mir war klar, dass mich mein Weg nach Witten führen sollte, um mich selbst noch einmal intensiver meinen brennenden Fragen zu stellen. Welchen Weg möchte ich gehen im Leben? Was ist der Plan? Brauche ich einen Plan? Was aber ganz wichtig und im Nachhinein sehr bemerkenswert ist: In dem Moment meiner Entscheidung, (innerhalb von 5 Minuten nach Erhalt der Mail hatte ich mich eigentlich schon entschieden) war ich selbst frei von Erwartungen. Ich erwartete nichts Bestimmtes von dieser Tagung und niemand erwartete in diesem Moment etwas von mir. Es war mir einfach eine Herzensangelegenheit, dort noch einmal zu sein.

Es war außerdem meine erste Reise in den Pott und so erfüllte ich mir gleich zwei Wünsche auf einmal.

Voller Vorfreude betrat ich das Foyer der „Blote-Vogel-Schule“. Drinnen war eine fast feierliche Stimmung und ich kann mich erinnern, dass mich gleich ein warmes Gefühl überkam. Nach 5 Stunden Trampen war das vielleicht aber auch eine ganz natürliche Reaktion meines Körpers.

Ich wusste also nicht, was mich erwartete. Hatte nur die Erinnerung an die letzte Tagung im „Impact Lab“ in Berlin.

In der Wohnzimmeratmosphäre war für mich ein Ankommen nicht schwer. Natürlich war ich ein bisschen müde. Aber ein direkter Einstieg und das Kennenlernen der großartigen Menschen, vielfältigen Emotionen und Ideen waren, nachdem Franziska, Joshua und Dominik die sehr losen Rahmenbedingungen vorgestellt hatten, eine Frage von Minuten.

In den Tagen danach bekamen viele Lebenssituationen, -entwürfe und Gedankenspiele, Taten und erdachte wie verwirklichte Projekte noch mehr Tiefe.

Der Freiraum füllte sich mit Phantasie und Realität, der Austausch war intensiv und viele Leute brachten sich und ihre Fähigkeiten ein, um eine riesige Menge an wirklichem Mehrwert daraus erwachsen zu lassen. Ich konnte mich manchmal gar nicht entscheiden, wenn ich vor dem großen Wochenplan stand und die ganzen Angebote las, die die Teilnehmer an die Wand gepinnt hatten. Und dann gab es da auch Situationen, die einfach durch einen guten Kaffee und ein noch besseres Gespräch gefüllt wurden. Das war für mich der Geist dieser Tagung. Ein wirklich offener Raum, dessen Möglichkeiten wirklich genutzt wurden. Die Stimmungslage jedes Teilnehmers wurde respektiert und das „So-Sein“ zelebriert. Ein ziemlich schönes Gefühl von kollektiv gelebter Freiheit.

Für mich war die „Berufswege“ Tagung einmal mehr die Möglichkeit, Kraft zu tanken. Weil hier Menschen zusammen gekommen waren, die etwas anders machen wollen in der Gesellschaft. Die den Gegenentwurf leben zu dem, was ich einmal bei der Berufsberatung erlebt habe („Herr Sell, schauen Sie mal hier. Da sind alle Berufe aufgelistet, die es in Deutschland gibt.



Etwas anderes gibt es nicht.“).

Die erste und zweite Tagung unterschieden sich aber auch deutlich voneinander. Natürlich hatte auch ich mich in einem Jahr verändert, neue Blickwinkel eingenommen, viel unternommen und erlebt, aber die Zusammenkunft in Witten hatte doch eine andere Qualität als die erste Tagung in Berlin. Während in Berlin zwischen den Teilnehmern eine Distanz spürbar war und eine viel größere Erwartungshaltung an Veranstalter und Programm zu herrschen schien, ließen sich in Witten fast alle auf das „Open Space“ Format ein und es entstanden großartige Angebote und sehr offene Gespräche. In meiner Erinnerung hat Berlin den Charakter von einer wochenendübergreifenden Kennenlernrunde, in der es recht spät zu einer intensiven und gehaltvollen Diskussion kam. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass viele am Abend einfach nach Hause gingen und zurück in ihre Strukturen und so die „Insel der Glückseligen“, wie sie in Witten entstand, gar nicht erwachsen konnte. Zum anderen lag es wohl sicher auch an der außergewöhnlichen Personenkonstellation, dass es in Witten zu einem sehr intensiven Erlebnis für mich wurde. Nicht ohne Grund wurde häufig von der Creme-de-la-creme geredet, wenn es um die anwesenden Personen ging. Ich habe mich bisher nur selten (eigentlich noch nie) in einer so großen Gruppe von so verschiedenen (?) Menschen so schnell so wohl gefühlt. Mir schwappt immer wieder der Gedanke von einer großen, kreativen WG auf Zeit in den Kopf. Ich muss ehrlich sein. Ich weiß nicht mehr jeden Namen. Aber ich kann mich an jedes Gesicht erinnern und die vielen guten Gespräche und tollen Erlebnisse. Die zweite „Berufswege“ Tagung hat wirklich etwas deutlich verändert in mir. Sie hat mich sicherer gemacht. Sicherer, nicht falsch zu sein auf meinem Weg. Sie hat ein Zelt aufgebaut, in dem sich einige Nomaden getroffen haben. Und sollte dieses Zelt noch einmal irgendwo aufgebaut werden, wünsche ich mir, dass so viele Nomaden wie nur möglich wieder zusammen kommen und Freunde mitbringen. Und immer wenn ich mir das Gefühl in Erinnerung rufe, dass ich während dieser Tage hatte, dann gibt mir das Kraft weiterhin zu suchen und zu finden, was ich Liebe.“

Valentin Niebler

„Ich habe das „Berufswege“ Projekt zweimal kennenlernen dürfen: Zum ersten Mal auf der „undjetzt?!-Konferenz“ an der Uni Witten-Herdecke, einem Treffen junger Freiwilliger.

Und schließlich, ein Jahr später, auf der „Berufswege“ Tagung in Witten.

Von Anfang an hatte mich nicht nur der Film beeindruckt, sondern auch die breite Diskussion, die er im Anschluss auslöste. Dieser Austausch hat mir Denkhorizonte geöffnet. Er hat mir gezeigt, was möglich ist, wenn sich ein Blickwinkel ändert. Und gleichzeitig, wie eng die Vorstellungen von Zukunft, Leben und Berufsein können, wenn die Möglichkeit zum Blick-Verstellen fehlt.

Inspiziert vom „Berufswege“ Film hatten ich und einige Teilnehmern noch auf der Konferenz die Idee, eine Art „alternative Berufsmesse“ an Schulen zu veranstalten. Über eine größere Planungsrunde ging der Impuls zwar nicht hinaus, aber die Idee blieb. Dass ich ein Jahr später zur „Berufswege“ Tagung kommen sollte, hatte dann auch mit dieser Idee zu tun. Aus dem verworfenen Plan wurde nämlich (auf einer weiteren Konferenz) tatsächlich noch ein Projekt – eine Infobroschüre für Schüler zum Thema Lebenswege, an der ich mit etwa zehn anderen Studenten arbeite.

Die „Berufswege“ Tagung, die ich in erster Linie als Austausch und Inspirationsquelle für dieses Projekt besuchen wollte, barg dann aber noch einiges mehr. Ich war vor allem von der Breite des Publikums beeindruckt. Sie hat mir gezeigt, wie sehr die Zukunftsfrage zu den drängenden Fragen unserer Zeit gehört.

„Berufswege“ Tagung halte ich im Übrigen schon zu kurz gefasst für das, was in dieser Woche passiert ist; „Zukunftstagung“ trifft es für mich viel mehr. Mich hat nicht nur das Miteinander inspiriert, sondern auch die frischen Ideen, der kritische-konstruktive Geist und die Freiwilligkeit, in der unser Austausch stand. Ich war auch deswegen beeindruckt, weil mir eben diese Atmosphäre in den Lern- und Berufsinstitutionen, die mich oft umgeben, fehlt. Allein zu sehen, dass das auch anders geht, hat diese Zeit wertvoll gemacht.

Dass ich heute mache, was ich mache, und dass ich es gern mache, daran hat das „Berufswege“ Projekt einen nicht unerheblichen Anteil. Ich möchte deswegen auch Danke sagen für die wertvollen Denkanstöße, die das „Berufswege“ Projekt gegeben hat. Sie haben, nicht nur bei mir, so einiges ins Rollen gebracht.“

Michael Schmock

„Berufswege“ ist nicht nur eine Initiative. Vielmehr ist es eine „Bewegung“ aus vielen Projekten, die alle ein Ziel haben: den individuellen Menschen zu befähigen, seinen eigenen, biographisch stimmigen Zugang zur Berufswelt



und den damit verbundenen gesellschaftlichen Fragen zu finden. Einmal ist es eine Tagung ohne vorgegebenes Programm, in der sich die Fragen entfalten können, dann eine Filmdokumentation von verschiedenen individuellen Portraits, dann ein persönliches Gespräch, in dem die Erfahrungen ausgetauscht werden. Es geht hier nicht um ein vorgegebenes Ziel, sondern um die Vielfältigkeit der Möglichkeiten, in denen der einzelne Mensch seinen Weg selber findet. Der Umfang der einzelnen Stationen, von Schülertagungen bis zu schriftlichen Dokumentationen, von Zeitschrift-Projekten bis zu offenen Gesprächsrunden, das alles hat einen Duktus: Es macht Mut sich mit individuellen, unkonventionellen Intentionen ins Leben zu stellen. Das scheint mir der Kern, oder der Wert von „Berufswege“ zu sein, den Übergang von Schule in die Berufsausbildung bewusst zu ergreifen und selbstverantwortlich zu handeln. Eine Initiativ-Bewegung, der ich viele weitere Stationen und Kontakte wünsche. Eigentlich müsste jede Schule und jede Ausbildungsstätte eine Berufswege-Begegnung ermöglichen, dann könnte eine vielfältige Arbeitswelt entstehen, die die konventionellen Wege von Arbeit und Entlohnung, von Anstellungsverhältnissen und Weisungsgebundenheit, zugunsten des individuellen Engagement in Verbindung mit sozialer Verantwortung verlässt – eben eine zukunftsfähige Gesellschaft!“

„Es gibt eine Frage und Interesse an Raum, an gutem Kaffee, an Orten wo man sich aufhalten kann. Wo man mal sein kann, ohne dass man irgendwas muss.“

(Benjamin Hohlmann, im Film „Berufswege“)

Form

Dominik Fackler

Die Formfrage war elementar und zog sich wie ein roter Faden durch die ganze „Berufswege Initiative“. Mit den verschiedenen Formen experimentierten und forschten wir.

Im Folgenden will ich nun auf einzelne Formen nochmal schauen – warum wir diese so wählten und vor allem, was wir daraus mitnehmen.

Unterscheiden möchten ich hier zwischen der inneren und der äußeren Form. Gerade bei der äußeren haben wir viel ausprobiert und um passende Formate gerungen.

Äußere Form

Mit der äußeren Form meine ich die konkrete Form der Veranstaltungen und wie diese aufgebaut waren. Sie bestimmt maßgeblich die innere Form und Frage.

Schulveranstaltung

Bei den Schulveranstaltungen sahen wir uns nicht als Pädagogen oder Lehrer, sondern als (fast) Gleichaltrige. So war uns immer wichtig, dass auch die Schulveranstaltungen bzw. Gespräche keine Pflichtveranstaltungen sind. Wer nicht mit uns in einen Austausch, in ein Gespräch gehen will, soll dies nicht müssen.

Wir hätten auch gerne das „Filmschauen“, was nach der Einleitung folgte, auf freiwilliger Basis gemacht und eigentlich war es auch meistens mit den Schulen besprochen, aber wir hatten doch eher das Gefühl, dass es eine Pflicht war, den Film zu schauen.

Wenn so ein Thema eine Pflicht ist, hatten wir das Gefühl, dass die Schüler sich noch schwieriger auf das Thema einlassen konnten, vielleicht aus Trotz.

Für uns liegt da ein Widerspruch: Niemand sollte gezwungen werden, sich mit seinem Leben, mit dem was da werden will, zu beschäftigen. Im

Gegenteil, es ist eher unproduktiv.

Gerade für Schulen entwickelten wir einen Flyer, den die Schülerinnen und Schüler schon ein oder zwei Wochen vor der Veranstaltung bekommen sollten, um vorab in das Thema eingeführt zu werden. Der Flyer ist in zwei Bereiche unterteilt: Im ersten schreiben wir etwas über das Projekt, was wir mit Berufsfindung meinen und im zweiten Teil findet der Leser zwei Fragen, die er sich stellen kann. Wir hatten das Gefühl, dass dies als Einstieg gerade bei Schülern wichtig ist, denn in ihrem Alltag kommen diese Fragen kaum durch. Mehr dazu auf Seite 28.

Bei einer Schulveranstaltung hatten wir das Gefühl, dass es gut war, dass die Idee etwas gebracht hat. Bei den anderen wurden die Flyer teilweise gar nicht an die Schüler verteilt. Wir standen vor einer Klasse, hielten den Flyer hoch und sagten, dass sie diesen Flyer ja bereits bekommen hätten. Die Reaktion war, dass sich lauter Fragezeichen in den Gesichtern bildeten, was untermauert wurde durch Aussagen, dass sie diesen nicht bekommen hätten.

Seminar

Unsere Seminare waren meistens in andere Veranstaltungen eingebettet und hatten eine Länge von ca. drei bis vier Stunden, wie die Schulveranstaltungen auch.

In der Begrüßung und Einleitung stellten wir uns kurz vor und griffen einige wenige Punkte aus unserer Biografie raus. Dies war dann die Überleitung, warum wir den Film gemacht haben. Den Abschluss der Einleitung machten wir mit der Beantwortung der Frage, warum wir hier waren, also diese Veranstaltung machten, warum es uns ein Anliegen ist, mit jungen Menschen ins Gespräch zu kommen. Am Ende luden wir zu einem Gespräch nach dem Film ein.

Der größte Unterschied zu den Schulveranstaltungen war, dass die Seminare freiwillig waren und das auch schon beim „Filmschauen“. Das bringt eine ganz andere Qualität. Anschließend im Gespräch konnte man sich auch einfach raus ziehen und gehen, wenn es einem zu viel wurde oder wenn man an einem anderen Punkt war. Bei den Schulveranstaltungen dagegen war immer eine unterschwellige Zwanghaftigkeit zu spüren.

Workshop

Bei diesem Punkt muss man unterscheiden zwischen mehrtägigen Veranstaltungen, wo wir Workshops gaben, und Tagungen, wo die Berufsfindungs-Frage das zentrale Thema war.

Meist gab es drei Workshopzeiten, die jeweils zwischen einer und zwei Stunden lagen, so dass wir mit einer Gesprächsrunde anfangen, in der



zweiten den Film schauten und in der letzten nochmal Zeit für Gespräche war.

Ausgehend von der Begrüßung und Einleitung, die immer ähnlich war, öffneten wir erst mal den Raum. Meist folgte daraus eine Vorstellungsrunde, wo jeder (der wollte) kurz erzählte, an welchem Punkt er steht, was gerade seine Fragen sind und warum er in diesen Workshop wollte. Daraus entwickelte sich meist immer ein Gespräch. Was ist ein Beruf und was hat es mit der Berufung auf sich? Es war ein Suchen nach gemeinsamen Begriffen.

In der zweiten Einheit wurde der Film nach einer kurzen Einleitung geschaut, was immer eine komplette Workshopzeit ausfüllte. In der Pause gab es vereinzelt noch Begegnungen, wo es um den Film ging, wo nochmal genauer nachgefragt wurde.

In der letzten Runde ging es vor allem nochmal um Gedanken, die einem die Tage über gekommen sind. Es waren nochmal Vertiefungen.

Immer war auch die Frage, was die Teilnehmer für ihre Berufsfindung bräuchten. Was bräuchte es für Formen? Welches Feedback kam, dazu mehr auf Seite 83.

Die Veranstaltungen, wo wir Workshops machten, hatten nicht immer ein Thema klar herausgestellt, sondern waren eher breit aufgestellt mit Angeboten. Was sich, meiner Meinung nach, auch sofort auf die Intensität ausgewirkt hat.

So waren beispielsweise die Stimmung, die Gespräche, der Fokus bei der „Berufswege Tagung“ in Stuttgart im „Forum 3“, ganz anders. Ich hatte das Gefühl, dass es bei der Tagung mehr um die eigenen Fragen ging. Der einzelne mit seinen Fragen und Anliegen stand im Fokus. Mehr zu dieser Tagung im Tour-Text auf Seite 26.

Es hatte eine ganz andere Qualität, die man deswegen nur schwer mit den Workshops vergleichen kann.

Raum

Wie müssen Räume gestaltet sein, damit Begegnung möglich ist?

In den ersten Konzepten hatten wir noch die Idee, mit einem „Mobilen Café“ zu den verschiedenen Veranstaltungen zu reisen. Auch hatten wir schon einen Bus konkreter ins Auge gefasst. Vor allem ging es uns darum, eine gemütliche Atmosphäre bei den Veranstaltungen und deren Orten zu schaffen. Die Berufsfindungs-Frage ist immer eine sehr persönliche Frage, und dazu war es uns wichtig, einen persönlichen Raum zu schaffen. Aus finanziellen und logistischen Gründen konnten wir nicht konkreter auf die Idee mit dem „Mobilen Café“ eingehen.

Viel konkreter war der Ansatz, in größeren Städten ein Café oder andere Räume übers Wochenende zu mieten und in einer schönen Umgebung an dem Thema Berufsfindung mit anderen Menschen zu arbeiten. Ein bisschen

wie ein Tagesseminar aufgebaut, bloß ohne konkretes, ausgearbeitetes Programm, wollten wir es machen. Vom Aufbau wie bei den Workshops: Gespräch, Film, Gespräch und dabei sehr offen.

Die Stuttgarter „Berufswege“ Tagung war Ausgangspunkt für die Ansätze, denn da merkten wir, wie dicht so ein Wochenende sein kann.

Gerade in dieser Form der Veranstaltung sehen wir viel Potenzial und hätten da auch gerne angesetzt. Aber vor allem die wenige Zeit und der enorme organisatorische Aufwand, ließen die Form wieder in den Hintergrund rücken.

Was wir tatsächlich realisierten, war mit einer jungen Architektin zusammen Dekoelemente, die wir für alle Veranstaltungsorte verwenden konnten. Das Grundmaterial war vor allem Pappe und Pappkartons. So entstand auch ein eigener Infotisch. Mit Stehlampen setzten wir auf indirektes Licht beim Film bzw. im Gespräch.

Ein wesentlicher Punkt war darüber hinaus, dass wir einen großen Karton mit Broschüren, Flyern und Dokumentationen von anderen Initiativen dabei hatten und auslegten. Durchweg bei allen Veranstaltung war an den weiteren Printmedien ein großes Interesse.

Man könnte die „Berufswege Tagung 2012“ als eine Weiterführung der ganzen Idee bezeichnen.

Gespräche

Der Film war neben den Gesprächen eine gute Ergänzung, ließ vieles realer wirken und war als Impuls für die Gespräche anregend. Man kann auch im Gespräch an Grenzen kommen, wo es dann irgendwann kein Gefühl mehr für das Gesagte gibt. Dann fehlen Erfahrungen und Erlebnisse, die ganz unterschiedlich sein können, wo es dann um „Ich“-Erlebnisse geht, wo ich vorkomme, ich als Mensch in der Welt.

Die vielen Gespräche und Erfahrungen sind auch ein weiterer Baustein auf der Suche nach Formen für eine langfristige und kontinuierliche Unterstützung von jungen Menschen bei dem Weg zu einem Beruf.

Auf dem Weg unterscheiden wir bei der Berufsfindung in eine innere und eine äußere Frage, die verschiedene Rahmen brauchen.

Vor allem in Gesprächsrunden hängt man doch eher an den äußeren Fragen: Es geht um Begriffe, um Greifbares, man kommt nicht an die inneren Fragen. Insofern würde ich sagen – bzw. waren so auch die Reaktionen – bringt es einen bei den existenziellen, inneren Fragen nicht weiter.

...während man in kleinerer Runde und in einer persönlichen Umgebung an die inneren Fragen kommt, was ja eigentlich das Wesentliche ist. Bei der „Berufswege Tagung 2011“ ging es eher um äußere Fragen, während es in Stuttgart bei der „Berufswege“ Tagung ein Ringen war, um an diese Fragen zu kommen. Mit der „Berufswege Tagung 2012“, würde ich sagen,



ist das gelungen, im Gespräch an diese Fragen zu kommen und vor allem da weiterzukommen.

Grundhaltung

Vorwiegend geht es um die Haltung, mit der wir alle Veranstaltungen angegangen sind. In jeder Veranstaltungseröffnung brachten wir das mit ein. Für uns war es wichtig, dass wir keine Lösungen, keine vorgefertigten Wege aufzeigen. Wir hatten und haben keine Antworten, wir wollen ins Gespräch kommen. Uns war es wichtig, dass keine Erwartungshaltung entsteht, wo wir selber keine Antworten haben. Wir haben Erfahrungen – wie alle anderen auch – und darüber kann man sich austauschen. Insofern haben wir uns auch nicht als Workshop- oder Seminarleiter gesehen oder uns so betitelt. Wir haben einen Gesprächsraum angeboten! So war eine grobe Strukturierung der Veranstaltung nur ein Vorschlag, ein Richtungsimpuls, auf den man gemeinsam immer wieder schaute.

Ein wesentlicher Punkt war, dass jeder maximal frei sein sollte. Für uns kann nur ein authentisches Gespräch entstehen, in einem Raum, der Menschen frei lässt!

Eine innere Haltung hat aber auch immer etwas damit zu tun, wie ich auf die verschiedenen Menschen mit ihren Fragen schaue, wie ich ihnen und den Fragen begegne. Wie wach und klar und präsent ich in diesen Momenten bin.

In den Gesprächen haben wir bewusst auf eine Moderation verzichtet, wer was zu sagen hat, kann den Raum ergreifen. Man könnte auch sagen, dass in den Gesprächsrunden an der „Sozialen Plastik“, der „Sozialen Skulptur“ gearbeitet, geformt wurde. Wie sehr beanspruche ich den Raum, bringe

mich ein? Und das immer wieder aufs Neue zu überprüfen. Und da kommt es auf jeden einzelnen an.

Das Ganze kann aber auch schnell kippen. In einer Gesprächsrunde nimmt einer die anderen Menschen nicht mehr wahr und beansprucht den ganzen Raum für sich, die Gruppe steht eigentlich aber an einem ganz anderen Punkt. So einen Moment hat wahrscheinlich jeder schon einmal erlebt. Wie geht man damit um? Das war uns immer wieder eine große Frage: Ziehen wir uns wirklich komplett raus, auch wenn es kippt oder mischen wir uns ein?

Genau einmal hat einer von uns eingehakt, aber eben nicht als Workshop- oder Seminarleiter. Diesen Schritt zu machen, erfordert Klarheit, um dann bewusst reinzugehen.

Auf den Punkt gebracht, haben wir einen Gesprächsraum angeboten, in dem jeder selbst etwas wollen musste, wo keine Erwartungen an den anderen Menschen entstehen. Diese sehr radikale Grundhaltung kam natürlich auch sehr unterschiedlich an.

Innere Form

Berufsfindung fängt für uns mit der Selbstbestimmung an. Aber dazu braucht es Raum – Freiraum – wo man die Selbstbestimmung begreifen, greifen lernen kann. Ich würde sagen, wenn man nur in den vorgefertigten Bahnen läuft und nicht nach rechts oder links schaut, kommt man nicht an den Punkt der Selbstbestimmung, wo ich wirklich Entscheidungen treffe. Insofern war uns schon bei der „Berufswege Tagung 2011“ sowie bei allen weiteren Projekten klar, dass es nur ohne ein vorgefertigtes Programm geht. Dass es darum geht, Menschen einen Raum zur Verfügung zu stellen, um Selbstbestimmung ein Stückchen greifbarer zu machen!

„Viele Leute die selbstbestimmt ihr eigenes Ding machen erlebe ich als authentische Menschen - wo ich das Gefühl habe, das hat Hand und Fuß was der macht. Also in einer ganz anderen Liga Hand und Fuß als eine gediegene Ausbildung oder etwas im herkömmlichen Sinne sicheres.“

(Nils Meister, im Film „Berufswege“)

Inhalt

Joshua Conens

Auf den folgenden Seiten habe ich versucht, das auf den Punkt zu bringen, was unsere Haltung zu dem Thema Berufsfindung ist. Was wir selber dazu denken und erlebt haben, formuliere ich hier – unser Statement.

Unendlich viel ließe sich natürlich sagen über das Thema Berufsfindung und all die angrenzenden und damit verwobenen Themen. Bewusst habe ich versucht, in diesem Text nur das für uns Wesentlichste in komprimierter Form reinzubringen.

Die äußere und die innere Berufsfindungs-Frage

Sehr zentral war für uns die Erkenntnis, dass die Berufsfindung in einer äußeren und einer inneren Frage zum Vorschein kommt.

Die äußere Frage kennt jeder junge Mensch. Von anderen, vor allem Eltern und Lehrern, aber auch der Gesellschaft kommt die Frage massiv, was man denn beruflich nach der Schule machen will bzw. welchen Abschluss man anstrebt und wie es danach weiter geht. Dabei steht in der Regel ein Lohnarbeitsplatz im Vordergrund, verbunden mit der Haltung, dass man ja irgendetwas arbeiten muss in unserer Gesellschaft, um Geld zu verdienen. In glücklichen Fällen steht nicht das Geldverdienen im Vordergrund, sondern auch die Frage, wo man seine Fähigkeiten am besten in die Gesellschaft einbringen kann.

Das Wesentliche ist für uns die innere Frage. Diese taucht in einem selbst auf und hat etwas mit den grundsätzlichen Fragen überhaupt zu tun. Würden sie wie folgt versuchen zu umreißen: Warum bin ich auf der Welt? Wofür lebe ich? Und was gibt meinem Leben Sinn?

Das sind die Fragen, die unsere Wege geprägt haben. Existenziell war, dass es einen bestimmten, individuellen Grund gibt, warum ich bin. Und der hat mit dem zu tun, was ich tun will. Die Frage nach dem roten Faden, nach der Bestimmung taucht auf.



Selbstsicherheit

Wir erleben eine große Diskrepanz zwischen dem inneren Erlebnis und dem äußeren. Wenn es darum geht einen Beruf zu finden, hat das in den allermeisten Fällen nichts mit den inneren Fragen zu tun. Aber so viele junge Menschen ringen eigentlich um diese innere Berufsfindungs-Frage. Sie gehört schon immer zu den prägenden der Jugendzeit. Wenn man damit aber auf die äußere Berufsfindungs-Frage stößt, den Mut zu haben, zu den eigenen Lebensfragen zu stehen – darum geht es für uns. Nicht zum Verräter (seiner selbst) zu werden, zählt zu den größten Herausforderungen des „Erwachsenwerdens“. In dem Sinne sind viele Leute, die wir kennen, die heute wirklich ihren eigenen Weg gehen, ziemlich angeekelt in der Schule.

Die Frage ist, wie ich mich der Welt gegenüber stelle, wie ich mich zum Arbeitsmarkt verhalte, welche Kraft ich mir selbst zuspreche, ob ich mich als Souverän oder Opfer erlebe (konkret wird das schon im ganz Kleinen, zum Beispiel bei der Haltung, dass es einen Arbeitgeber braucht, der mir einen Arbeitsplatz schafft/schaffen muss, deutlich). Die Kernfrage, die sich da heraus für uns ergibt, ist: Was ist eigentlich Sicherheit? Und vor allem: Was gibt mir Sicherheit? In den vielen Gesprächen und Auseinandersetzungen der letzten Jahre wurde für uns immer deutlicher, dass in dem Erlebnis von Sicherheit der Kern liegt für die Gestaltung des eigenen Lebens. Wie kommt es also zu den unterschiedlichen Erlebnisse und Erfahrungen von Sicherheit? Das Wesentlichste scheint uns das Erlebnis bzw. die Gewissheit, dass Sicherheit nicht etwas Äußeres ist, sondern etwas, was in mir selbst begründet ist. Ich selbst bin meine Sicherheit! Ich vertraue auf meine Wahrnehmung, meine Entscheidungsfähigkeit und meine Willenskraft.

Selbstbestimmung und -sicherheit sind für uns die unabdingbaren Voraussetzungen der Berufsfindung.

Weltbegegnung

Wenn wir unser eigenes (bisher zugegeben junges) Leben anschauen, haben wir in den letzten Jahren fast immer irgendwas gemacht, was mit der Welt zu tun hatte, mit anderen Menschen (andere würden vielleicht sagen: für andere) – wie zum Beispiel eine Tagung zum Thema „Berufsfindung“ organisieren. Dabei war der Maßstab immer die Auseinandersetzung mit der Frage: Hat das, was ich tue, wirklich etwas mit mir und mit der Welt zu tun? Ich will ja nicht für mich arbeiten. Der Impuls, der Sinn und die Freude an der Arbeit entspringen daran, dass ich die Arbeit nicht für mich tue, sondern für andere Menschen.

Damit dreht sich dann die äußere Berufsfindungs-Frage um: Nicht die Notwendigkeit, arbeiten zu müssen, um Geld zu verdienen, ist der Ausgangspunkt. Etwas mit der Welt zu tun zu haben, also etwas für andere Menschen tun zu wollen, ist der Grundimpuls!

Kann das nicht Arbeit sein, das ich etwas tue in der Welt? Die Aufgaben in der Welt, das sind die Berufe! Dann wäre die Frage nicht mehr, welcher Studiengang oder welche Ausbildung passt zu mir, sondern: Was will ich tun in der Welt?!

Wach werden für die Existentialität unserer Zeit: Was will ich mit der Welt zu tun haben? Was ist überhaupt die Welt? Oder: Mit welcher Welt will ich etwas zu tun haben?

Ein Beruf entsteht für uns da, wo meine individuelle Aufgabe und die Herausforderungen in der Welt zusammenkommen in einer konkreten Handlung, die ich liebe.

Umsetzung

Und erst jetzt kommt für uns die Frage: Wie schaffe ich mir eine Grundlage, auch finanziell, um das tun zu können, was ich als meine Aufgabe erlebe. Was sind meine Möglichkeiten? Und wer beurteilt sie auf welcher Grundlage?

Alles Neue entsteht gegen Widerstände. Kreative und gute Ideen sind hier gefragt und viel Lebenskünstlertum – allem voran Mut und Kraft.

Ist es gut, wenn alles so weitergeht?

„Diese bewusste Auseinandersetzung von Menschen mit dem Thema Beruf, Berufung zu erfahren (durch Film sowie Buch), hat maßgeblich zu meinem eigenen Berufsfindungsprozess beigetragen. Ich danke euch von Herzen.“

(Aus einer DVD Bestellung)

Fazit

Einerseits

Hin und wieder tauchte die Frage auf, ob unser Ansatz nicht zu optimistisch oder idealistisch ist: Kann wirklich jeder das machen, was ihm wichtig ist bzw. kann jeder da hinkommen? Ist das, was im Film gesagt und gezeigt wird, verallgemeinerbar?

Unser Eindruck ist, dass es einige junge Menschen gibt, die danach suchen – die wirklich etwas mit der Welt und mit sich selbst zu tun haben wollen und die auf der Suche sind, nach Räumen und Möglichkeiten dafür. Das ist für uns das Wesentlichste. Selbstverständlich sind das nicht alle jungen Menschen. Die für uns spannende Frage ist, ob es nicht aber doch sehr viele sind, die nach dem Sinn ihres Lebens suchen, die ringen um eine Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt?!

Ein anderes Bild, was Berufsfindung sein kann, neben das gängige zu stellen, war immer unser Ziel – für die, die es interessiert. Und die wollen wir ermutigen und Möglichkeiten für sie schaffen, ihr Anliegen soweit irgend möglich konkret zu leben. Alle andere sollen natürlich ihr Leben so gestalten, wie sie es wollen. Auf der anderen Seite bleibt für uns die Frage, wohin sich unsere Gesellschaft entwickeln will. Und in dem Zusammenhang die Frage, wie wir uns zu den Veränderungen, die heute vor sich gehen, z.B. auf dem Feld des Arbeitsmarktes, stellen.

Es tauchte auch immer mal wieder die Frage auf, ob denn etwas „Offizielles“ oder „Anerkanntes“ automatisch schlecht sein muss – ob man nicht auch mit etwas ganz Normalem voll sein Ding machen kann?

Im Nachhinein wurde uns daran vor allem deutlich, dass es sich teilweise in den Gesprächen eher um die Frage des „wie“ und der „äußeren“ Gestaltung drehte und nicht die dahinter liegende Frage, die uns eigentlich wichtig ist. Dadurch entstand unserer Wahrnehmung nach manchmal das Missverständnis, wir würden „offizielle“ und „anerkannte“ Wege schlecht finden – die zentralere Frage ist für uns jedoch, wie jemand zu dem steht,

was er tut.

So wurde im Verlauf des „Berufswege“ Projektes die Frage nach dem Raum für gute Gespräche immer wesentlicher! Wobei gleichzeitig deutlich war, dass es oftmals durch den Kontext und das Format gar nicht ohne weiteres möglich ist, die gewünschte Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Mit der „Berufswege Tagung 2012“ dann, ist uns genau dies gelungen!



Andererseits

Sehr bald nach der Veröffentlichung des Filmes und den ersten Veranstaltungen wurde deutlich, dass der Titel „Berufswege“ immer wieder für Verwirrung sorgt. Nicht nur bei dem Film, auch im Bezug auf unsere Tagungen, hatten sich einige Menschen etwas sehr anderes vorgestellt. Sie hatten sehr viel klassischere Bilder und Wege zu Berufsfindung erwartet. Trotzdem waren gerade diese Menschen in fast allen Fällen sehr begeistert und dankbar für den anderen Blick.

Darüber hinaus fiel uns deutlich auf, dass es für viele Jugendliche und junge Erwachsene erst mal total neu war, was im Film gezeigt wurde und auch, was wir persönlich erzählten. Dennoch hatte es für einige eine große Bedeutung zu hören, dass es nicht nur den einen Weg gibt, irgendwie Fuß zu fassen auf dem Arbeitsmarkt, sondern noch unzählige andere Möglichkeiten, die vor allem, das war sehr wesentlich, ganz konkret gelebt werden. Mit größtenteils positiver Wirkung konnten wir immer wieder Türen öffnen und ganz neue Möglichkeiten aufzeigen.

Dabei war eine besonders wichtige Erfahrung, dass es in fast jedem Zusammenhang bereits ein, zwei junge Menschen gab, für die das Thema sehr existenziell ist, die große Fragen haben und sich damit alleine fühlen und daher sehr dankbar waren für die Auseinandersetzung und „Mutmachung“. Immer wieder konnten wir mitverfolgen, dass andere junge Menschen durch unsere Veranstaltungen mutiger wurden, wirklich ernst zu nehmen, was ihr Weg ist und entsprechend ganz konkret andere Entscheidungen zu treffen.

Insofern war es wesentlich und wichtig, was wir gemacht haben und hat

einiges bewirkt. Immer wieder erreichte uns dafür viel Dankbarkeit. Auch jetzt gerade bei der Tour durch Deutschland Anfang 2013, wo wir einige der Leute der „Berufswege Tagung 2012“ besuchten, betonten viele, dass sie sofort wiederkommen würden, wenn es noch eine Tagung geben würde. Das Bedürfnis und die Notwendigkeit sind nach wie vor da. Viele weitere Tagungen und Veranstaltungen wären wichtig zu realisieren!

Konsequenz

Trotzdem oder deshalb war es uns sehr wichtig, mit dieser Broschüre das Gewesene ausführlich zu reflektieren. Nochmal in Ruhe zu schauen, was wir erreicht haben und wie sinnvoll das war und aus dem Entstandenen dann auch neu zu schauen, welche Ansatzpunkte sich ergeben, wo die Arbeit vielleicht eigentlich weiter gehen soll, ist unser Anliegen.

Eine Frage, die uns begleitet, ist, ob es nicht noch konsequentere, noch nachhaltigere und radikalere Ansätze in Bezug auf die Berufsfindung gibt. Was wir mit der „Berufswege Initiative“ erreicht und bewirkt haben, ist auch eine Frage, mit welchem Maßstab man dies beurteilt, was man als Erfolg definiert.

Immer wieder haben wir das Gefühl, dass die Veränderung, die notwendig ist, wenn es darum geht, dass jeder sein Leben wirklich selber in die Hand nimmt und sich als Gestalter dessen erlebt, viel grundlegender sein muss. Die Berufsfindungs-Frage ist für uns die Frage, warum ich hier auf der Welt bin. Wie wird das als Erlebnis so existenziell, dass ich gar nicht anderes kann als nach dem „Warum“ zu suchen und das auch zu leben?

Zusammenfassend

„Berufswege“ war ein wichtiger und wesentlicher Teil unseres Lebens. Sehr vieles haben wir in dem Rahmen auch für uns lernen können und sind mit der „Berufswege Initiative“ maßgeblich auf unserem individuellen Berufsweg weiter gegangen.

Dabei waren die letzten Jahre für uns von aufwendigen Projekten mit viel Organisation bestimmt. Vor allem die Workshops, Seminare und Abendveranstaltungen mit dem Film waren in unserer Wahrnehmung ein immenser Aufwand. Aber auch die letzte „Berufswege“ Tagung hat uns wirklich an den Rand unserer Kräfte gebracht.

Nicht nur da heraus entstand bei uns der deutliche Wunsch, mehr inhaltlich an dem Thema Berufsfindung zu arbeiten und sich stärker dem eigenen Beruf- und Bildungsweg zu widmen.

So war die Idee, die vorliegende Broschüre als Zusammenfassung unserer bisherigen Erfahrungen und Eindrücke gleichzeitig auch als Ausgangspunkt zu nehmen, als Start für weitere, in erster Linie inhaltliche Arbeit an dem Thema Berufsfindung.

„Das ist mit das Wichtigste: wenn man sich entscheidet – es ist dann ganz gleich, ob man sich für oder gegen das Abitur entscheidet oder für ein Studium oder eine Ausbildung – dass man nicht einfach so macht! Sondern dass man ganz bewusst sagt: „So, da geht’s hin! Und zwar mit allen Konsequenzen““

(Nils Meister, im Film „Berufswege“)

Ausblick

Neben einigen neuen Ideen und Vorhaben die anstehen, gibt es auch noch kleine weitere Projekte, die wir im Kontext von „Berufswege“ weiter führen.

So läuft vor allem der Vertrieb unserer DVD mit der Zeitung noch weiter- es gibt noch einige hundert Exemplare, die interessierte Menschen suchen.

Darüber hinaus planen wir gerade intensiv daran, die Idee anzugehen, weitere Portraits, wie im Film „Berufswege“ zu realisieren. Schon sehr lange gibt es dieses Vorhaben, welches auch immer wieder auf große Begeisterung stieß, bisher aber leider aus Zeit- und Kräftemangel nicht realisierbar war. Nun aber wollen wir es angehen!

In 10 bis 15-minütigen Videos wollen wir weitere Menschen zeigen und vor allem erzählen lassen, die ihren eigenen Weg gehen und für etwas brennen. Wir suchen Menschen, die sich auf die Suche machen nach ihrem ureigenen Weg und ihrer Aufgabe und dies als wesentlich erleben und solche, die sich mit einer Tätigkeit, die wesentlich mit ihnen und ihrem Leben verbunden ist, in die Welt stellen.

Unsere Vision ist, ein Kaleidoskop der vielen einzigartigen Wege sichtbar zu machen, die ermutigen, den eigenen Weg zu suchen und ernst zu nehmen.

Darüber hinaus sind die Portraits auch für uns eine weitere Forschung an dem Thema Berufsfindung. Durch die Interviews immer mehr dahinter zu kommen, wie die Menschen ihren Weg gegangen sind und vor allem warum, ist uns ein Anliegen.

Die ersten drei Videos sind bereits in Planung. Nach ihrer Fertigstellung werden sie auf unserer Website zu sehen sein.

Darüber hinaus ist die Idee, die Filme durch schriftliche Portraits mit Fotos zu ergänzen. Dabei freuen wir uns über weitere Menschen, die Lust haben an dem Projekt mitzuwirken.

Ansonsten stehen nun erst mal verschiedene andere und individuelle Projekte an.

Dominik nutzt vor allem Möglichkeiten, sich mit dem Medium Film intensiver auseinander zu setzen, während Joshua vor allem inhaltlich forschend weiter an dem Thema Berufsfindung arbeiten wird.

Eine weitere Idee, die allerdings noch sehr in den Kinderschuhen steckt, ist, einen Ort zu schaffen für selbstbestimmtes Lernen, für Menschen, die sich längerfristig mit einer für sie wesentlichen Fragestellung, einem konkreten, eigenem Thema oder einer herausfordernden Aufgabe auseinandersetzen wollen und dafür (einen) Raum suchen. Junge Menschen, die in den gegebenen Bildungseinrichtungen nicht den geeigneten Raum finden, sollen durch ein Raum- und Infrastruktur-Angebot unterstützt werden. Vor allem soll eine Möglichkeit geschaffen werden, mit anderen in einer ähnlichen Situation, mit einem ähnlichen Anliegen, in einer regelmäßigen und kontinuierlichen Austausch und vielleicht sogar eine Zusammenarbeit zu kommen.

Die Notwendigkeit eines solchen Ortes wurde vor allem in den vielen Gesprächen bei unseren Veranstaltungen in den letzten Jahre immer deutlicher.

Alle Neuigkeiten und weiteren Entwicklungen werden wir auf unserer Website veröffentlichen, wo wir auch immer wieder inhaltliche Statements und Ergänzungen posten.



Sehr geil! Gerne noch mehr Portraits.

(Aus einer DVD Bestellung)

“Ich suche meinen Weg in diesem Leben, fange an zu laufen, komme nicht weiter, fühle mich alleine mit diesem Problem, finde Menschen denen es ähnlich geht, wir kommen nicht weiter, fragen, was uns fehlt, ich überlege von meinen Wünschen abzulassen und einen anderen Weg einzuschlagen.“

(Aus einer Anmeldung zur Tagung 2011)

Bilder

Joshua Conens

Im Folgenden möchte ich versuchen, das wiederzugeben, was ich als Bild wahrgenommen habe bei anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, was für sie ein Beruf ist und wie man diesen findet. Das Bild entstand vor allem in vielen Gesprächen bei unseren verschiedenen Veranstaltungen sowie in den Anmeldungen zu unseren Tagungen. Darüber hinaus haben wir auch extra Flyer gedruckt, mit den Fragen was ein Beruf ist und wie man diesen findet, die man ausfüllen konnte. Trotz des Versuchs, meine persönliche Sicht außen vor zu lassen, bleibt die Schilderung meine „persönliche“ Wahrnehmung ohne absoluten Anspruch auf Objektivität!

Vorausschicken möchte ich, dass das Thema Berufsfindung sehr grundsätzliche Fragen aufwirft, zum Beispiel wie ich leben will und was überhaupt leben heißt, bis zu, warum ich eigentlich auf der Welt bin. Dabei ist es selbstverständlich, dass es nicht immer glasklar ist, wie man dazu eigentlich steht und selbst wenn, ist es nicht so einfach offen darüber zu sprechen. Insofern waren für uns intensive Einzelgespräche, die es immer wieder gab, am bedeutendsten. Zum Teil waren es allerdings nur kurze Gespräche oder Diskussionen in einer größeren Runde, wo die großen Fragen nur angerissen werden konnte. Ich hatte teilweise das Gefühl, dann eher an der Oberfläche zu kratzen.

Was vor allem deutlich wird, ist, dass es sehr unterschiedliche Haltungen gibt, was eigentlich ein Beruf ist und wie man seinen findet. Dabei gibt es nach meiner Wahrnehmung zwei Extreme, die sich gegenüber stehen und wie ich glaube, die aktuelle, gesellschaftliche sowie eine neue, zukünftige Haltung widerspiegeln.

Der Ausgangspunkt

Zu den zentralsten Erfahrungen gehört, dass sich in den Haltungen anderer junger Menschen vor allem das widerspiegelt, was wir als Gesellschaft

in der Öffentlichkeit, in Schulen und an den Arbeitsplätzen, aber auch in der Familie, leben und vermitteln. Wie die Eltern von ihrer Arbeit erzählen, wie Lehrer zu ihrer Arbeit stehen und was einem das „BIZ“ (Berufsinformationszentrum der Bundesagentur für Arbeit) darstellt, festigt natürlich das Bild, worum es im Leben geht und worauf es ankommt. So wurde uns immer deutlicher: wie junge Menschen zu Arbeit und Beruf stehen, ist vor allem eine Frage der Erziehung oder Sozialisierung. Welche Bilder jungen Menschen vermittelt werden, welche Möglichkeiten aufgezeigt werden und welchen Support sie bekommen, hat meiner Wahrnehmung nach in erster Linie damit zu tun, wie sie mit der Berufsfindung umgehen. Dabei war ich durchaus überrascht, wie wesentlich für viele junge Menschen die Haltung und Meinung der Eltern auch im Bezug auf ihren eigenen Weg ist. Was diese sagen zu den eigenen Entscheidungen war oftmals mit ausschlaggebend.

Kommt einem da ein Grundvertrauen entgegen, welches Sicherheit gibt, oder kommt da Angst und folgend Druck?

Geld verdienen und die Familie ernähren

In den meisten Fällen waren es alte und klassische Bilder, die andere Jugendliche und junge Erwachsene mit Beruf verbinden. Allen voran, dass ein Beruf etwas ist, womit man sein Geld verdient, was man sein Leben lang macht, was daher möglichst viel Spaß machen sollte und womit man seine Familie ernähren will. So wurde es von den jungen Menschen oftmals auf den Punkt gebracht.

Da ein Beruf also etwas ist, was man sein Leben lang machen muss, besteht die größte Herausforderung darin, etwas zu finden, was einem Spaß macht. Ausgangspunkt hierfür sind meistens die eigenen Fähigkeiten und Interessen, die es gilt herausfinden und dann zu schauen, zu welchem Berufsbild diese passen und dies wiederum durch Praktika zu überprüfen.

Sehr zentral ist auch immer wieder durch ein „eigenes“ Einkommen auf eigenen Beinen zu stehen und nicht von den Eltern abhängig zu sein. Vielen ist es wichtig, selber etwas zu tun und zu leisten und dadurch ein Einkommen zu erzielen, dass man sich selbst „verdient“. Manche haben auch bereits eine klare Vorstellung von einem festen, geregelten Einkommen, dann Kinder bekommen, denen man etwas bieten kann und schließlich ein eigenes Häuschen.

Auf der Suche nach dem zentralen Erlebnis hinter dieser Haltung, sind wir meistens auf das existenzielle Erlebnis gestoßen, dass bei all der Unsicherheit heutzutage, das, was im wesentlichen Halt und Orientierung gibt, ein sicherer Arbeitsplatz und ein festes Einkommen ist.

Vor allem bei dieser Haltung hatten wir oftmals das Gefühl, dass es dahinter auch eine andere Ebene geben könnte. Was hat dieses Bild mit dem einzelnen Menschen tatsächlich zu tun? Was genau verbindet er damit und welche Haltung will sich vielleicht eigentlich ausleben?

Nichtsdestotrotz ist die oben beschriebene Haltung das, was in der Regel als erste Antwort kommt, woraus sich wiederum, nicht immer, aber sehr oft, ein großes Problem ergibt:

Die Folgen

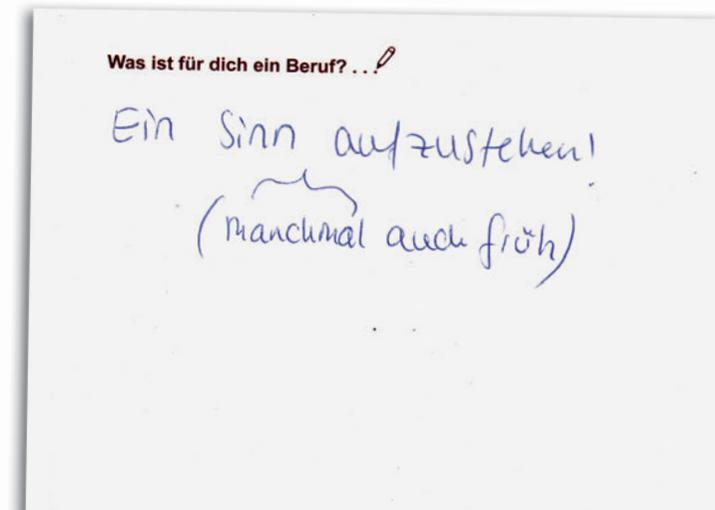
Das Geld, welches man zum (Über)Leben braucht, erhält man durch Arbeitsplätze. Diese schwinden jedoch stetig und sind immer schwieriger zu bekommen. Hinzu kommt, dass man sowieso nur in ganz jungen Jahren eine Chance hat, wenn man so schnell als möglich durchstartet. So wird es jungen Menschen in erster Linie vermittelt.

Daraus folgt erstens: man muss sich beeilen. Spätestens wenn das letzte Schuljahr in Sicht ist, muss man wissen, was man danach tut, um möglichst schnell einen konkreten Arbeitsplatz anzusteuern. Zweitens gilt: man kann nicht gut genug qualifiziert sein! Egal ob nötig oder nicht, der höchst mögliche, irgendwie erreichbare Abschluss wird gemacht.

Das macht ziemlich Druck!

In den vielen Gesprächen wurde uns vor allem noch mal sehr deutlich, dass es einen ungeheuren Druck gibt, der oftmals die treibende Kraft ist bei der Berufsfindung. Und das beginnt im ganz Kleinen, zum Beispiel mit dem oft von jungen Menschen formulierten Wunsch, einfach viele, verschiedenen Studiengänge ein, zwei Semester ausprobieren zu dürfen, ohne sich gleich vor Verwandten und Behörden rechtfertigen zu müssen.

Auch bei denen, die eigentlich mit Beruf eher Selbstverwirklichung verbinden (dazu weiter unten mehr), haben wir immer wieder den starken Druck erlebt, letztendlich etwas zu finden, dass doch irgendwie anerkannt ist und in die klassischen Berufskategorien passt. Hinzu kommt, dass das Bild der „Berufung“, dass es also bei dem, was man tut, um eine viel größere Fragestellung geht, in dem Zusammenhang oftmals für noch mehr Druck sorgt: man muss also nicht nur etwas finden, was einem Spaß macht, man muss die Lebensaufgabe mit Anfang zwanzig schon gefunden haben.



Zu dem Druck gesellt sich dann bei vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine grundsätzliche Orientierungslosigkeit. Sehr viele haben keine Idee, keinen Ansatzpunkt, was sie einmal beruflich tun wollen. Wenn, dann sind es in der Regel grobe Richtungen oder vage Ideen – selten eine klare Vision oder eine große Leidenschaft. Egal in welcher Situationen: in der Oberstufe, nach dem Abi, im ersten Studium, oftmals sind es eher hilflose Ideen und Versuche, dem Leben irgendeine Richtung zu geben.

Dabei, so nehme ich es wahr, muss Orientierungslosigkeit ja kein Problem sein! Im Gegenteil: sie kann ein notwendiges Nadelöhr sein, um überhaupt neue Ideen zu entwickeln. In Kombination allerdings mit dem Druck, führt sie bei jungen Menschen meistens zu einer großen Hilflosigkeit und Überforderung.

Der Ausgangspunkt der Berufsfindung ist also bis auf wenige Ausnahmen, dass man nicht so genau weiß, was man tun will, aber ziemlichen Druck spürt, irgendwie vorwärts zu kommen. Dass es bei vielen deshalb auch an konstruktiven Ansätzen fehlt, wie mit der Ideenlosigkeit umzugehen ist und was zu tun wäre, wundert mich nicht. Es gibt eine große Not bei jungen Menschen im Bezug auf das Thema Berufsfindung. Die führt soweit, das wir in Schulklassen standen und erzählten, was unser Anliegen ist und dann das genervte Statement kam „Nicht schon wieder Berufsfindung!“ – warum schon wieder darüber reden, wenn man doch keinen Plan hat und alle wieder das selbe erzählen, dass man sich entscheiden muss? Häufig konnten wir erleben, dass aus großem Druck ohne konkrete Handlungsoption vor allem Resignation und Pragmatismus entsteht.

Daraus resultierend kamen auch hin und wieder deutliche Fragen an uns, ob wir nicht allgemein sagen könnten, was man tun muss, um weiter zu kommen oder ob wir jemandem persönlich nicht einfach sagen könnten, was er eigentlich will. Immer wieder hatten sich junge Menschen erhofft, nach unseren Workshops genau zu wissen, was sie wollen. Aus der Überforderung heraus, erlebe ich immer wieder das Bedürfnis nach fertig präsentierten Lösungen. Und natürlich werden dann in den meisten Fällen die Wege gewählt, die einem die größte Sicherheit zu geben scheinen.

So nachvollziehbar dies für mich ist, war ich doch immer wieder auch überrascht, wie wenig kritische Auseinandersetzung es bei vielen jungen Menschen gibt. Zum Beispiel auch bei den Themen Schule und Abschlüsse, stieß unsere grundsätzliche Kritik und Frage, ob das immer Sinn macht, oftmals auf totales Unverständnis.

Andere Wege

Nicht nur für mich wurde deutlich, wie sehr es an Möglichkeiten und Angeboten mangelt, sich in unterschiedlicher Weise mit Themen und Fragestellungen, wie zum Beispiel der Berufsfindung, auseinanderzusetzen. Es gibt auch viele andere junge Menschen, die dies bemängeln und nach anderen Blickwinkeln suchen.

Gerade aus der großen Not heraus, so war mein Eindruck, entsteht bei vielen ein Interesse an anderen Wegen, an Alternativen und an Menschen, die diese konkret leben. So begegneten wir zum Beispiel immer wieder Schülern, die sich darüber beklagten oder lustig machten, dass es lediglich Veranstaltungen im „BIZ“ gab oder Leute vom Arbeitsamt oder der Bundeswehr in die Schule gekommen waren. Ihnen war deutlich, dass da etwas fehlt, bzw. noch etwas anderes an Information und Auseinandersetzung mit dem Thema Berufsfindung notwendig wäre. Genauso begegneten wir Studenten, die bereits ein paar Semester studiert und Verschiedenes ausprobiert hatten und dann merkten, dass es das irgendwie nicht ist, dass es für sie andere Räume und Möglichkeiten braucht.

Immer wieder trafen wir auf andere junge Menschen, für die klar ist, dass es bei Berufsfindung nicht nur darum geht, einen gut bezahlten Job zu finden, sondern auch darum, dass ein Beruf eine persönliche Herausforderung darstellt und das ich etwas Nützliches tue. Bis dahin, dass es auch nicht um jeden Preis um ein gutes Einkommen gehen kann: wenn es einem bei der Arbeit total schlecht geht, dann ist es vielleicht doch nicht das Richtige, egal wie gut das Gehalt ist.

Konkret ist dann eine Herangehensweise, die vielen Möglichkeiten und Nischen, die es auch in unserer Gesellschaft gibt, zu nutzen, um einen Platz zu finden, der einen auch fordert und wo man sich einbringen kann und der gleichzeitig durch ein festes Einkommen und eine offizielle Anerkennung eine Sicherheit schafft.

Mein Eindruck ist, dass viele Jugendlichen eigentlich ein Erlebnis von sich selbst haben, von dem was sie eigentlich wollen und was sich richtig anfühlt. Gleichzeitig ist die Sinnfrage bei so vielen jungen Menschen anwesend.

Entscheidend ist, ob es einen Raum, einen Rahmen, irgendwelche Menschen gibt, die das ernst nehmen und unterstützen, so dass man es auch selber ernst nehmen und leben kann? Sehr viele kennen das meiner Erfahrung nach nicht aus ihrem Umkreis, das ihnen jemand Mut macht, einen eigenen Weg zu gehen, und andere einen nicht für verrückt, sondern kerngesund halten, wenn man zum Beispiel nicht sofort nach der Schule anfängt zu studieren, sondern sich Zeit nimmt herauszufinden, was man aus tiefstem Herzen tun will.

Natürlich wird das zu einer echten Herausforderung. Der Druck, möglichst schnell etwas zu finden, was einen auf jeden Fall finanziell absichert und was anerkannt ist, verhindert sehr schnell, das zu tun, was sich eigentlich

IST LEBEN AUCH ~~REINER~~ TAT?
BERUFS-FINDUNG INSPIRATION ZU TUN? / ZU LEBEN?
ALSO WÄRE ICH WEGEN DEM LEBEN HIER...

richtig anfühlt. Immer wieder tauchte in Gesprächen die Angst auf, als leichtsinnig abgestempelt zu werden, als Idealist. In der Konsequenz heißt es dann meistens, man muss den Weg gehen, den alle gehen, ob man will oder nicht oder es heißt, sooo schlimm ist es ja auch nicht, es so zu machen wie alle anderen.

Es braucht sehr viel Mut und Kraft, trotz der Macht der bestehenden Wege und Bilder, nach dem wirklich eigenen Weg zu suchen.

Ich gehe meinen Weg

Ich nehme allerdings sehr deutlich wahr, dass es immer mehr junge Menschen gibt, die die Berufsfindungs-Frage als so existenziell erleben und angehen, dass sie trotz der Hürden ihren wesentliche Lebensfragen nachgehen.

Oftmals hatte ich den Eindruck, dass gerade aus der heutigen, äußeren Unsicherheit bei diesen jungen Menschen das Gefühl entsteht, dass es keinen Sinn macht bzw. nicht so entscheidend ist, irgendwie Fuß zu fassen auf dem Arbeitsmarkt – sondern, dass gerade heute immer wichtiger wird, sich selbst eine Richtung zu geben, für etwas zu gehen, was man selber tun will.

Meine Wahrnehmung ist, dass immer mehr junge Menschen den Druck nicht aushalten und davon krank werden oder dass ihnen das ganze Spiel total absurd erscheint. Vor allem aber sind es ganz persönliche Erlebnisse, dass das Leben irgendwie mehr zu bieten haben muss, dass der eigene Weg woanders lang führen muss. Immer mehr junge Menschen haben das Erlebnis und die Erfahrung, dass es auch anderen Wegen gibt, sein Leben zu leben, mit Geld umzugehen oder auch sich zu bilden.

Nichtsdestotrotz ist es in den allermeisten Fällen eine wirkliche Herausforderung, diesen eigenen Weg dann im Leben konkret zu gestalten. Auf jeden Fall begleitet die meisten diese Frage intensiv und verlangt immer wieder viel Kreativität und Durchhaltevermögen.

In meiner Wahrnehmung ist dabei eine zentrale Herausforderung der „Kontext“: Wenn man nicht eingebunden ist in eine bestehende Universität, ein Unternehmen oder eine andere Institution, wie findet man dann die Menschen, mit denen zusammen man sich bilden und arbeiten will und wo gibt es Unterstützung dafür?

Die Herausforderung ist, ohne fertige Antworten loszugehen und dabei wachsam zu sein.

Immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene nehmen sich selbstbestimmt die Zeit und gestalten diese, mit dem Ziel, den Fragen nachzugehen wer ich bin und wohin die Welt will. „Ich will mein Potential endlich entfalten und das tun, was ich wirklich für notwendig halte!“ wurde immer wieder formuliert. Auf der Suche nach einer eigenen Entscheidung versuchen junge Menschen, sich selbst zu reflektieren und auf die innere Stimme zu

hören, die im richtigen Moment sagt, was Sinn macht.

Selbstverwirklichung und die Welt verändern

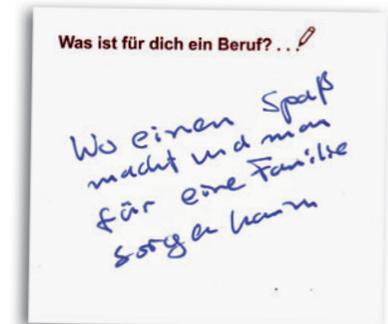
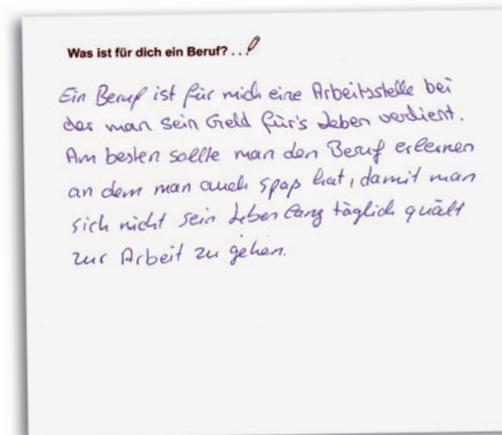
Gerade bei den Anmeldungen zu unseren Tagungen wurde sehr deutlich immer wieder das Bild formuliert: Beruf heißt, etwas für anderen Menschen zu tun und sich gestaltend in die Welt zu stellen, sie verändern und lebenswerter machen – und gleichzeitig sich selber genau dadurch weiter zu entwickeln.

„Geld darf dabei keine Rolle spielen. Es entfremdet zu sehr.“ ist ein wörtliches Zitat einer der Karten, die wir zum Ausfüllen verteilten. Auch die Unterscheidung zwischen der Voraussetzung eines Einkommens, um überhaupt tätig sein zu können in der Welt und einer Tätigkeit, die ich unbedingt tun will, unabhängig von einem Einkommen, haben wir bei anderen erlebt.

Ein Beruf fängt nämlich an mit einer Frage oder einem Anliegen, dem ich mit meiner Zeit und meinen Kräften nachgehe. Ein Beruf muss daher auch nicht unbedingt den aktuellen Fähigkeiten entsprechen, weil es um etwas Tieferliegendes geht. „Beruf ist ein Sinn, morgens aufzustehen“, wurde zum Beispiel ebenfalls auf eine unserer Karten geschrieben.

Eine der häufigsten Formulierungen war: Beruf ist Berufung. Verbunden mit der Frage: Was ist meine Aufgabe in der Welt?

Sehr deutlich war, dass es vielen um die größere Dimension geht. Daran wollen wir weiter forschen: Inwiefern berührt die Berufung für andere junge Menschen eine spirituelle Ebene? Geht es zum Beispiel auch um Karma und Reinkarnation? Darum, warum ich hier angetreten bin, auf der Erde?



„Manchmal ist es ein Tagwerk, wenn jemand einen neuen Gedanken fast.“

(Werner Küppers, im Film „Berufswege“)

Bewegung

Joshua Conens

Intensiv waren wir (die Initiatoren der verschiedenen „Berufswege“ Projekte) immer wieder im Austausch, welche Ansätze wir sehen und wo Möglichkeiten sind, junge Menschen bei der Berufsfindung zu begleiten. Und natürlich haben wir das auch immer wieder mit anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen diskutiert und nachgefragt, was sie sich wünschen würden, was für sie eine Unterstützung wäre.

Im Folgenden ein paar Aspekte dessen, was ich immer wieder von anderen jungen Menschen gehört habe und was ich denke und wahrnehme.

Orientierung

Sehr wesentlich scheint mir ein anderer Umgang mit der Orientierungslosigkeit! Die Orientierungs- und auch die Hilflosigkeit erst einmal anzuerkennen und ernst zu nehmen bei jungen Menschen, ist notwendig. Als wesentliches Nadelöhr, um zu sich zu kommen, kann die Orientierungslosigkeit ein wichtiger Schritt sein, den eigenen Weg zu finden – wenn sie in dem Sinne angeschaut und vor allem auch unterstützt und begleitet wird. Das wäre meines Erachtens auch der Schritt, aus dem Mut und Vertrauen in sich selbst und den eigenen Weg entstehen könnte.

Wenn man keinen Anhaltspunkt hat, bleibt nur, im Suchen den Sinn zu sehen. Im Ungewissen, im Ahnen sich geborgen fühlen, weil es authentisch ist und da heraus den Antrieb finden. Die Suche nicht, um zu finden, sondern weil sie etwas mit mir zu tun hat. Das wäre der notwendige Ausgangspunkt.

Da heraus ergibt sich dann auch ein anderer Umgang mit dem Druck. Werner Küppers sagt in dem Film „Berufswege“, dass er mit 50 Jahren die Aufgabe gefunden hat, wo im Rückblick alles vorherige in seinem Leben darauf hinausgelaufen ist. Warum muss man eigentlich mit 20 wissen, was man will?

Natürlich verstehe ich gut den großen Wunsch als junger Mensch, eine Antwort auf die Sinnfrage zu finden! Aber das ist ja der entscheidende Unterschied: Kommt der Druck von außen und ist konstruiert oder kommt er von innen, aus der Sinnfrage?

An dem Punkt müssen wir uns auch das Schulsystem anschauen. Ich glaube, wenn junge Menschen anders aufwachsen, anders lernen, anders die Welt kennen lernen würden, hätten wir die Orientierungslosigkeit nicht in so großem Maße wie es heute der Fall ist.

Immer wieder waren wir auch mit Schülern im Gespräch, wie man mehr Freiräume in Schulen schaffen könnte. Räume, in denen man Selbstbestimmung üben und sich selber kennenlernen kann. Immer wieder gab es dazu auch konkrete Projektideen.

Ein wesentliches Problem, auf das wir dabei allerdings immer wieder stießen, ist die Unfreiwilligkeit. Man kann niemanden zur Selbstbestimmung zwingen. So schienen die Ideen alle nicht wirklich produktiv umsetzbar im Schulkontext.

So ist es letztendlich dann die Zeit nach der Schule, wo man sich einerseits von der Schule erholt und andererseits dann erst um Selbstbestimmung ringen kann und auch meistens muss.

Begegnungen

Bei all unseren Veranstaltungen und Begegnungen wurde immer wieder betont, wie wesentlich es ist, anderen Menschen zu begegnen, mit denen man ins Gespräch kommt zu dem Thema Berufsfindung und allen daran anschließenden Lebensfragen. Dafür waren vor allem die Tagungen und mehrtägige Veranstaltungen sehr fruchtbar.

Mein Eindruck ist, dass es ein großes Interesse an anderen Menschen gibt, an Menschen, die bei sich sind, die ihren Weg gehen, die etwas persönliches erzählen und nicht allgemein, was man alles tun müsste. So erlebten wir immer wieder nicht nur ein großes Interesse an unseren Lebenswegen, auch die jungen Menschen untereinander waren sehr interessiert daran, wie es die anderen machen und wie es ihnen damit geht.

Überhaupt Begegnungen mit anderen jungen Menschen zu haben, denen es bei Berufsfindung auch um mehr geht als „nur“ einen Job zu finden, begegnete uns oft als Wunsch. Sehr deutlich wurde dies bei dem Erlebnis, dass man selber der einzige ist, der keinen Plan hat, was er machen will und so orientierungslos ist – in der Begegnung mit anderen jungen Menschen wurde dann deutlich, dass in den allermeisten Fällen genau das Gegenteil der Fall ist: Alle anderen haben auch keinen Plan und sind orientierungslos. Allein diese Wahrnehmung veränderte oft viel im Selbstwertgefühl.

Gleichzeitig habe ich das Gefühl, dass einige junge Menschen merken, dass

es eben keine fertigen und allgemeingültigen Lösungen mehr gibt und sie sich deshalb auf den Weg machen, selber Möglichkeiten zu finden – und dabei oft alleine fühlen. Deshalb gibt es auch hier ein großes Bedürfnis, sich mit anderen auszutauschen, wie sie das machen, welchen Herausforderungen andere begegnen und wie sie damit umgehen.

Ebenfalls bei jungen Erwachsenen, die bereits erste Schritte nach der Schule gegangen sind und dabei ihren eigenen Weg auf eher ungewöhnliche Weise beschreiten, erlebe ich immer wieder die große Herausforderung, mit anderen Menschen in ähnlichen Situationen in eine Begegnung und vor allem in eine Zusammenarbeit zu kommen. Eine der größten Hürden ist, die richtigen Menschen zu finden, mit denen man außerhalb der Institutionen einen gemeinsamen Lern- und Arbeitskontext bilden kann.

Immer wieder tauchte auch in Gesprächen der Wunsch nach Mentoren auf, die einen auf der einen Seite auf dem eigenen Weg und bei der Suche begleiten und auf der anderen Seite auch Einblicke ermöglichen in bestehende Arbeitsfelder.

Wie findest du deinen Beruf? ...?

In dem du dich ~~fragst~~ fragst, wer du bist und was du willst.
Aufdem brauchst du ein Stück Vertrauen in das Leben, dass alles schon irgendwie ~~ist~~ wird, dann nur nach dem Aspekt der Sicherheit trifft man vorläufige Entscheidungen und vergisst oft dass was man ~~wirklich~~ will.

Weißt du schon was du beruflich machen willst?

Ja Nein

Gerne nehmen wir deine Mailadresse in unseren Newsletter-Verteiler auf:

Wir sind sehr daran interessiert, in einen weiteren Austausch zu kommen. Wenn du weitere Fragen oder Ideen hast, freuen wir uns über Kontakt: tour@berufswege.com.

Die Karte kannst Du auch mit der Post an uns schicken.
Joshua Conens | Niemetzstr. 15 | 12055 Berlin

Räume

Die wichtigste Frage ist für mich die nach neuen Räumen, nach Möglichkeiten, eine andere, neue Kultur der Berufsfindung und Lebensgestaltung zu entwickeln und zu leben.

Auf der einen Seite erlebe ich das große Bedürfnis nach Begegnungsräumen, um sich auszutauschen und ins Gespräch zu kommen. Räume, in denen die Berufsfindungs- Frage als wesentliche Sinnfrage ernst genommen werden kann und es nicht von vorneherein schon um das klassische Berufsverständnis geht mit der Frage, womit man später mal sein Einkommen erzielen will. Mit der Sinnfrage angenommen zu werden, mit dem, was einem wirklich wichtig ist, bedeutet viel für das Selbstbewusstsein. Gerade in dem Zusammenhang war für mich das Feedback zur „Berufswege Tagung 2012“ sehr besonders und wesentlich. Es ist uns mit dieser tatsächlich gelungen, einen Raum zu schaffen für ein Erlebnis von innerer Sicherheit.

Genauso dringend erlebe ich die Frage nach Möglichkeiten und Orten, an denen man zu sich selbst kommen und sich mit sich selber auseinandersetzen kann. Immer wieder begegnet mir dieses Bedürfnis von jungen Menschen. Berufsfindung beginnt damit, sich selber kennenzulernen. Dafür braucht es allerdings meistens andere Räume als Schulen, Universitäten oder Unternehmen. Ich lerne immer mehr junge Menschen kennen, die sich dafür sehr aktiv die Räume suchen, sei es eine größere Wanderung, ein Kloster oder eine Visionssuche.

Sehr viel begegnet mir auch die Sehnsucht nach Freiräumen, in denen man das tun kann, was einem wirklich wichtig ist. Und wo man aber auch mit etwas starten kann, um im Tun zu erfahren, ob es wirklich das ist, wonach man sucht.

Ausgangspunkt

Der Ausgangspunkt ist für mich die Frage, wie junge Menschen ermutigt werden können, ihr Leben selbst zu gestalten und intensiv nach einer Antwort auf die Sinnfrage zu suchen – und da heraus auch die Frage nach konkreten Möglichkeiten, sich selbstbestimmt zu bilden und auch selbstbestimmt zu Arbeiten, anzugehen.

Dabei lag allen „Berufswege“ Projekten zugrunde, dass es nicht um Antworten geht sondern um Erlebnisse. Meiner Wahrnehmung nach geht es nicht so sehr darum, neue Methoden oder noch ein neues Coachingkonzept zu entwickeln – ich sehe vor allem die Notwendigkeit von Möglichkeitsräumen, in denen anders mit der Berufsfindungsfrage umgegangen und gelebt werden kann.



Dank an

• im Kontext des „Berufswege“ Films:

Nils Meister – Benjamin Hohlmann – Werner Küppers
Die „Schlossbewohner“ in Hugoldsdorf – die MitarbeiterInnen des
Omnibus – die MitarbeiterInnen im „unternehmen mitte“

Philip Asshauer – Daniel Häni – Anke Dietrich – Moritz Hohlmann –
Johannes Stüttgen
„Eiszeit Kino“

• im Kontext der „Berufswege Tagung 2011“:

alle Teilnehmer

• im Kontext der „Berufswege Tour“:

Thomas Krauch – Ricarda Brunner – alle Menschen mit denen wir ins
Gespräch kommen durften

alle Menschen die Veranstaltungen realisiert haben
besonders an: Miriam Albert – Thore Debor – das „future@ucation“
Team – Ingrid Lotze, Markus Kohlhase und das Team – Ingrid
Wischniewski – Michael Schmock – Jan Hinrichs – Fabian Stoermer –
Olivia Tawiah – Kirsten Feller

• im Kontext der „Berufswege Tagung 2012“:

Lina Meister – Paula Stubenrauch – Claire Lerner – Johannes Leppkes –
Theresa Prüßen – Sebastian Brunnstein – Jannis Sturm – alle
Teilnehmer

Roland Kühn – Simon Koolmann – Justin Fackler – Uli Waldmann –
Benjamin Hohlmann – Wolfgang Goldenbogen – Sabine Henke-Kohl –
Elke Hennemann – Andrea Junge – Thomas Gerber

• Grundsätzlich

Benjamin Kolass – Katharina Ludwig – Ina Schwarz – Ute Fischer –
Marian Conens

Ganz herzlich danken wir auch den Förderern unserer Projekte:

„Europäische Union“, Förderprogramm „Jugend in Aktion“



living europe



„Jugendfonds“ der
„Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland“



„Social Impact Lab“, „iq consult gGmbH“



Baseler Jugendkultur-Förderung „kultur.kick“



„MAHLE-STIFTUNG GmbH“

„Bund der freien Waldorfschulen“
Bund der Freien
Waldorfschulen



„Kantorka Stiftung“

„unternehmen mitte“



„Die Kaffeemacher“

„Stiftung Evidenz“

„Alfred-Rexroth-Stiftung“ innerhalb der „GLS Treuhand“

„Blote Vogel Schule“



GLS Treuhand
Alfred-Rexroth-
Stiftung

„Naturkost Artmann“



„Verlag Freies Geistesleben und Urachhaus GmbH“

Freies Geistesleben & Urachhaus
Bücher, die verbinden

„Ich glaube, wenn man sich einmal entschließt, seinen eigenen Weg zu gehen und man den ersten Schritt getan hat, folgen die nächsten Schritte dann und es ergibt sich. Und da braucht man keine Angst vor haben, weil etwas Unsicheres als einen Arbeitsplatz im herkömmlichen Sinne gibt es gar nicht.“

Nils Meister

www.berufswege.com